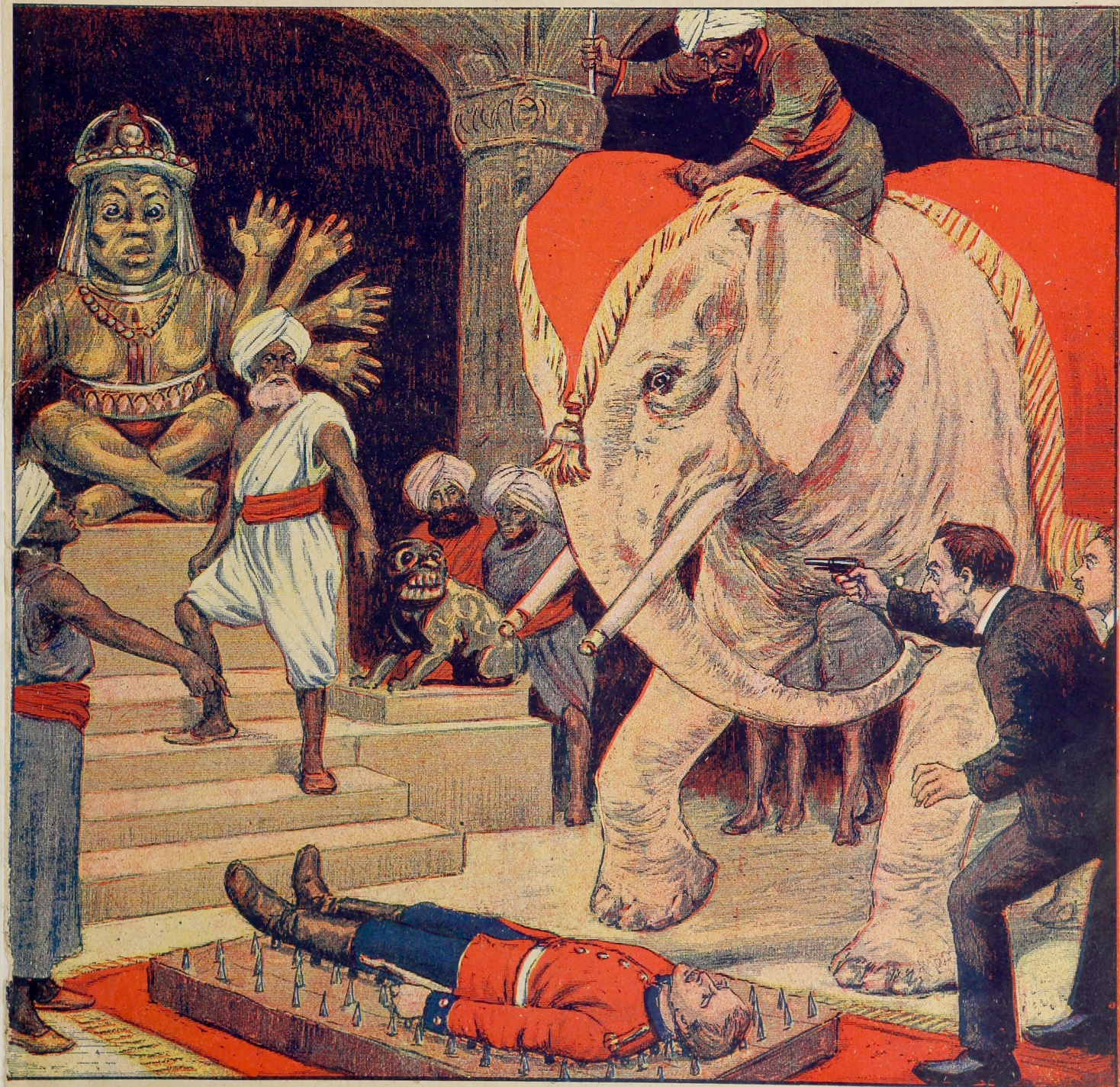




Aus den Geheimakten des Welt-Detektivs

No. 94.

Die Rache des Brahminen.



Weithin hallte soeben der Befehl des Priesters durch die gewölbten Räume des Tempels, und schon hob sich der majestätische Elefantenfuß über das Haupt des englischen Offiziers, als Sherlock Holmes mit erhobenem Revolver hervorstürzte.

Diese Wochenschrift darf in Leihbibliotheken nicht geführt werden.

Die Rache des Brahminen.

1. Kapitel.

Ein gestörtes Jagddiner.

Die Fuchsjagd war beendet.

Die nicht allzu große Jagdgesellschaft hatte sich um den Veranstalter des in England so beliebten Sports in dem altertümlichen Speisesaal zu einem feuchtfrohlichen Mahle vereint.

Die Stimmung war eine vorzügliche, denn so manches Füchlein hatte sein Leben lassen müssen, und die Teilnehmer der Jagd konnten mit der Jagdbeute zufrieden sein.

Die von Lord Leslie Geladenen gehörten größtenteils den ersten Familien des Landes an, waren zumeist Großgrundbesitzer aus der Umgebung des uralten Stammsitzes der Leslies.

Unter den adligen Landjunkern mit ihren freien, ungezwungenen Manieren, die sich bald einer lärmenden Lustigkeit hingaben, fiel nicht unvorteilhaft die schlanke Gestalt eines zur Rechten des Lords sitzenden Mannes mit bartlosem, intelligentem Gesicht und einem paar flugblickender Augen auf.

Die ausgesuchte Höflichkeit, mit welcher der Lord und seine Gäste ihm begegneten, ließ darauf schließen, daß dieser Mann die ganz besondere Wertschätzung der Herren besaß.

Und so war es auch tatsächlich, denn niemand anders als der berühmte Weltdetektiv Sherlock Holmes aus London war jener Mann.

Um sich eine kleine Erholung von seiner angestrengten Berufstätigkeit zu gönnen, war er gerne der Einladung des ihm schon seit langer Zeit be-

freundeten Lords zu einem mehrtägigen Aufenthalte auf Schloß Leslie gefolgt, der heute mit der Fuchsjagd sein Ende erreicht hatte. Bereits am nächsten Tage wollte sich Sherlock Holmes von seinem lebenswürdigen Wirte verabschieden und mit Harry Tagon, seinem jungen Assistenten, der ihn in einem ländlichen Gasthause in der Nähe einer Bahnstation erwartete, zusammentreffen, um die Heimfahrt nach London anzutreten.

Jedoch der Mensch denkt, — — —

Die Wahrheit dieses alten Sprichwortes sollte Sherlock Holmes auch bezüglich seiner geplanten Heimreise bald genug an sich erfahren.

Er befand sich soeben mit seinem Tischnachbar, einem jungen Mediziner, der jahrelang in Indien Regimentsarzt gewesen war und dann nach England zurückkehren mußte, um an Stelle seines verstorbenen Vaters die Verwaltung eines in der Nähe gelegenen Pachtgutes zu übernehmen, in einer sehr interessanten Unterhaltung, als plötzlich ein reich galonierter Diener im Saale erschien, der dem Lord auf silbernem Tablett einen Brief überreichte.

„Ah, eine Nachricht von meinem Gutsnachbar, dem Grafen Holmhurst,“ sagte der Lord, nachdem er nur einen Blick auf das Kuvert geworfen hatte. „Er entschuldigt sich wahrscheinlich wegen seines Ausbleibens bei unserem heutigen Vergnügen. Ich fürchte, daß ihm wieder sein altes Leiden zusetzt.“

Darüber müßten Sie, mein lieber Doktor Muligan, uns doch am besten Bescheid geben können?“

Der junge Arzt, der an Sherlock Holmes Seite saß, zuckte die Achseln.

Er machte sich eben bereit, etwas zu antworten, als Lord Leslie, der inzwischen rasch den Brief erbrochen und seinen Inhalt überflogen hatte, sich verfärbte und entsetzt ausrief:

„Um Gotteswillen, meine Herren, eine schreckliche Hiobspost! Die bildschöne, junge Gattin meines Freundes, des Grafen Holmhurst ist einem furchtbaren Verbrechen zum Opfer gefallen. Dasselbe ist so grausig, daß es mir wirklich Ueberwindung kostet, Sie davon in Kenntnis zu setzen.“

In höchster Spannung richteten sich die Blicke sämtlicher Herren der Tafelrunde auf den Lord, besonders die des großen Detektivs, dem es jedoch dabei nicht entging, daß Doktor Mulligan unverkennbar von einer inneren Unruhe ergriffen wurde.

„Lesen Sie, lesen Sie, Lord!“ bat man von allen Seiten.

„Mein Freund,“ entsprach nunmehr der Lord dem Drängen der Herren, „teilt mir in kurzen, in seiner Erregung kaum leserlich geschriebenen Worten mit, daß Lady Lilian Holmhurst vor einigen Stunden in dem kleinen, zu dem Pachtgute Doktor Mulligans gehörigen Wäldchen erhängt aufgefunden worden ist. Der Mund der Leiche war geöffnet und ihr die Zunge an der Wurzel herausgeschnitten.“

Außerungen des Entsetzens wurden ringsum vernehmbar.

„Unglaublich! Schauderhaft! Fluch dem Mörder! Wer kann das Verbrechen begangen haben?“ riefen die Herren erregt durcheinander.

Nur Doktor Mulligan blieb stumm, nur einzig und allein der finstere Ausdruck seiner bleichen Züge bewies, daß die schreckliche Kunde auch ihm nicht gleichgültig war.

Im Gegenteil, Sherlock Holmes kam es so vor, als ob dieselbe einen noch bedeutend tieferen Eindruck auf den jungen Arzt gemacht hätte, als auf die übrigen Herren.

„Hat man keinen Verdacht auf irgend jemand?“ fragte Sherlock Holmes, der sofort das tiefste Interesse für den Fall empfand.

„Hier, bitte, lesen Sie, mein werter Freund,“ sagte der Lord, den Brief dem neben ihm Sitzenden überreichend. „Die Vermutung, die in diesem Briefe ausgesprochen ist, erscheint mir so ungeheuerlich, daß ich sie nicht so ohne weiteres bekannt geben möchte. Sie werden ja am besten beurteilen können, ob man einer solchen, sich anscheinend doch nur auf die Fundstelle

der Leiche stützenden, schweren Anklage so unbedingt Glauben schenken darf.“

Sherlock Holmes ergriff den Brief und las ihn aufmerksam, ohne daß jedoch auch nur eine Miene sich in seinem plötzlich sehr ernst gewordenen Gesichte verzogen hätte.

Ehe er aber etwas zu erwidern vermochte, wurde seine und die Aufmerksamkeit aller anderen Herren durch den abermaligen Eintritt des Dieners in den Saal in Anspruch genommen, der dem Lord meldete, daß ein fremder Herr, der in Begleitung einiger Männer soeben erschienen sei und draußen im Korridor warte, unbedingt Doktor Mulligan sofort in einer wichtigen Angelegenheit sprechen müsse.

„Bitte, lassen Sie den Herrn doch eintreten,“ sagte der Lord, aber Doktor Mulligan erhob hiergegen Widerspruch.

„O, bitte,“ sagte er, „ich will die Herren nicht stören. Es ist möglich, daß ich als Arzt bei der Untersuchung der Leiche der Frau Gräfin anwesend sein soll. Eine Aufgabe, die ich allerdings lieber dem Coroner überlassen möchte.“

Mit diesen Worten verschwand er durch die Tür. Schon im Augenblicke darauf wurde hinter derselben Lärm vernehmbar.

Lord Leslies Gäste vernahmen die erregte Stimme des Doktors.

„Ich lasse mich nicht binden!“ schrie er. „Es ist ein Wahnsinn, mich dieses Verbrechens zu beschuldigen. Lassen Sie mich los, oder by Jove, ich vergesse, daß Sie Beamte sind.“

„Widersetzen Sie sich nicht, Herr Doktor,“ antwortete eine andere männliche Stimme barsch, „ob Sie schuldig oder nichtschuldig sind, geht uns gar nichts an.“

Wir handeln nur strikt nach unserer Order und nach dem gegen Sie erlassenen Haftbefehl.“

Dann war es, als wenn draußen im Korridor zwischen einigen Männern ein heftiges Ringen stattfände.

In höchster Erregung sprangen plötzlich die im Speisesaal versammelten Herren von ihren Stühlen auf, um nach der Tür zu eilen und Zeuge der anscheinend erfolgenden Verhaftung Doktor Mulligans durch die Ortspolizei zu sein.

„Sollte wirklich der Doktor mit der Ermordung der Gräfin in irgendeinem Zusammenhange stehen?“ fragten die Herren einander.

„Es scheint fast so,“ meinte ein dicker Viscount,

er Nähe Sherlock Holmes' gesessen hatte und der Richtung seiner Blicke gefolgt war, als er vorhin Doktor Mulligan so scharf beobachtete. „Haben Sie nicht bemerkt, meine Herren, wie auffällig bleich und unruhig Mulligan beim Eintreffen der Hiobspost wurde?“

Sagten Sie mir nicht, Lord Leslie, daß Mulligans Verhältnis zu seinem Pächtherrn, dem Grafen Holmhurst, in der letzten Zeit ein sehr gespanntes gewesen sei?“

„Allerdings, dear friend,“ versetzte der Lord, „es ist hier in unserer Gegend ein offenes Geheimnis, daß zwischen dem Grafen und dem Doktor eine völlige Entfremdung eingetreten ist, und zwar, einem an die Folge, auf die Veranlassung Lady Lilians.“

Doktor Mulligan war nach seiner Rückkehr aus Indien häufig der Gast des gräflichen Hauses. Infolge des schon damals bei Holmhurst heftig einsetzenden schweren giftigen Leidens wurde Mulligan, der Spezialist auf diesem Krankheitsgebiete ist, häufig in seiner Eigenschaft als Arzt zu dem Kranken gerufen.

Er lernte bei dieser Gelegenheit die junge Nichte des Grafen, Lady Ethel Holmhurst, die einzige Tochter seines schon vor Jahren verstorbenen Bruders, kennen, die, schon als zehnjähriges Mädchen verwaisst, in einer bei meinem Freunde Richard lebenden älteren Schwester eine treue und liebevolle Erzieherin und Beschützerin fand.

Nach dem Tode der alten Dame wurde dann Lady Ethel, die inzwischen zu einem schönen Mädchen herangewachsen war, die Repräsentantin des gräflichen Hauses Holmhurst, dessen letzter männlicher Sproß bekanntlich der bis vor wenigen Jahren unvermählt gebliebene Graf Richard Holmhurst ist.

Zwischen den beiden jungen Leuten entwickelte sich bald ein zärtliches Verhältnis.

Sicherlich hätte Graf Richard dagegen nichts einzuwenden gehabt, wenn er nicht, wie wir ja alle wissen, einer Familie angehörte, die die Grundsätze der Tories stets hochhielt.

Der bürgerliche Arzt, der zudem sein Pächter war, konnte dem Grafen als Gatte seiner einzigen Verwandten, auf die dereinst sein großes Vermögen überging, nicht willkommen sein.

Er soll dies auch Lady Ethel und Doktor Mulligan zu wiederholten Malen in sehr energischer Weise zu erkennen gegeben haben. Daß die Liebenden trotzdem ihre innigen Beziehungen zueinander auch fernerhin unterhielten, konnte den scharfblickenden Augen

einer Dame, wie Lady Lillian Hoattin meines Freundes, natürlich nicht entgehen. Da sie aus mir allerdings ganz unerfindlichen Gründen gleich von Anfang ihrer Bekanntschaft mit Doktor Mulligan an, eine geheime Aversion gegen ihn hatte, so blieb der fortgesetzte Verkehr der beiden Liebenden dem Grafen nicht lange verborgen.

Es soll nun zu heftigen Szenen zwischen Lady Lillian und Mulligan einerseits und Graf Richard Holmhurst und dem Doktor anderseits gekommen sein.

Daß infolge aller dieser Ereignisse bei Doktor Mulligan ein gewisser Haß gegen die Zerstörerinnen seines Liebesglückes sich festgesetzt haben kann, ist wohl möglich, und die Konsequenzen hiervon können sich die Herren nun selber ziehen.“

„Trotzdem ist aber doch kaum anzunehmen, daß ein so gebildeter und liebenswürdiger Herr, wie es Doktor Mulligan ist, ein so schweres Verbrechen begangen habe,“ nahm jetzt Sherlock Holmes das Wort. „Ich habe, während wir heute morgen in den herrlichen Waldungen unseres verehrten Gastgebers Lord Leslie Reinecke Fuchs das Leben sauer machten, an der Seite Doktor Mulligans geritten.“

Bei der lebhaften Unterhaltung, die wir miteinander führten, hat sich mir der Charakter des jungen Arztes von der besten Seite gezeigt.

Ich traue Doktor Mulligan ein so scheußliches Verbrechen, das noch durch das Heraus schneiden der Zunge des Opfers vergrößert wird, nicht zu, und ich schmeichle mir doch, ein wenig Menschenkenntnis zu besitzen. Jedenfalls werde ich es mir angelegen sein lassen, dieser unheimlichen Sache auf den Grund zu kommen.“

„Daran erkennt man wieder ganz unseren Freund Sherlock Holmes,“ sagte lächelnd Lord Leslie, „jetzt habe ich mir die allergrößte Mühe gegeben, den Mann wenigstens für ein paar Tage aus seiner aufreibenden Berufstätigkeit herauszureißen, und sofort erwacht bei ihm bei der ersten Gelegenheit, die sich ihm bietet, sein kriminalistisches Genie zu entfalten, der Detektiv.“

Aber ich begrüße es in diesem Falle, wo es sich darum handelt, die Unschuld des uns allen freundschaftlich ja so nahestehenden Doktor Mulligan zu erweisen, mit großer Freude, daß unser berühmter Welt detektiv Sherlock Holmes sich seiner annehmen will.

Wenn Sie wünschen, lieber Holmes, will ich Ihnen hierbei ein wenig die Wege bahnen.

Der Ortsrichter in Balliduff, der vermutlich die erste Untersuchung leitet — seine amtliche Tätigkeit erstreckt sich auch auf Mulligans Farm, wo die Leiche gefunden wurde — ist ein sehr wunderlicher, pedantischer Herr, der ganz nach dem Schema f. arbeitet. Es würde Ihnen doch schwer fallen, ohne eine Empfehlung von mir den Fundort der Leiche und diese selbst gründlich in Augenschein nehmen zu können."

"So bitte ich Sie, Lord Leslie, mir diese Empfehlung zu geben," entgegnete Sherlock Holmes, "ich will mich auch nicht einen Augenblick länger hier aufhalten, sondern mich sogleich an Ort und Stelle des Verbrechens begeben."

Rasch zog Lord Leslie eine Visitenkarte aus einem Täschchen hervor und warf einige flüchtige Zeilen darauf.

"Ich glaube, Mr. Holmes," sagte er, die Karte diesem mit einem freundlichen Lächeln überreichend, "dies hier wird genügen, um Sie bei dem alten Bärenbeißer einzuführen."

Dankend steckte der große Detektiv das Kärtchen zu sich, dann schritt er an der Seite seines Gastfreundes, sich von den Herren im Speisesaale mit einer Verneigung verabschiedend, nach dem Schloßhofe, wo auf Befehl des Lords schon in wenigen Minuten ein elegantes Cab bereit stand, um Sherlock Holmes nach Mulligan-Farm zu bringen.

Noch ein warmer Händedruck wurde zwischen ihm und dem Lord gewechselt, dann zogen die feurigen Rappen an und waren mit dem Gefährt und dem berühmten Kriminalisten gleich darauf den Blicken des ihnen nachschauenden Schloßherrn entschwunden.

2. Kapitel.

Der Mord am schwarzen Weiher.

Der Weg von Leslie-Castle nach Mulligans Farm führte an dem ländlichen, in der Nähe der Bahnlinie Kingston-London gelegenen Gasthause vorüber, wo Harry Tagon, der Kamulus des großen Detektivs, seinen Meister voller Ungeduld erwartete.

Als Sherlock Holmes vor drei Tagen, der Einladung Lord Leslies folgend, London verließ, hatte es ihn daselbst auch nicht mehr geduldet.

Auch er empfand mit einem Male das dringende Bedürfnis, Landluft zu genießen, und so hatte er denn schnell sein Zelt am Themsestrand abgebrochen, um schleunigst auf den Flügeln des Dampfes nach dem zuvor mit Sherlock Holmes verabredeten Rendezvous zu reisen.

Den gestrigen Nachmittag hatte er damit ausgefüllt in der Umgegend des Gasthauses umherzustrolchen; auch heute war er schon in aller Frühe in die herrlichen Waldungen hinausgepilgert, die jetzt in ihrer prächtigen herbstlichen Färbung besonders reizvoll erschienen.

So war er auch in das kleine Tannendickicht gekommen, das eine schöne Staffage, in den sich weit hinziehenden Wiesenländereien des Pachtgutes Doktor Mulligans bildete.

Gerade dieses Dickicht hatte eine ungemeine Anziehungskraft auf den jungen Detektiv ausgeübt.

Es war ihm gewesen, als ob eine geheimnisvolle Macht ihn dorthin zöge.

Es mochte wohl die tiefe Stille sein, die Harry Tagon, den von dem Großstadtlärm Ueberfüllten, so fesselte.

Immer tiefer war er in das Tannendunkel eingedrungen, durch dessen hohe, uralte Baumkronen die Herbstsonne nur spärliche Lichter auf den weichen Waldeboden warf, in dem der Fuß des Wanderers tief versank.

Gierig sog er den würzigen Ozonduft ein, den ihm die frische Morgenbrise entgegenblies, und betrachtete mit Interesse die waghalsigen Sprünge eines Eichfätzchens, das blitzschnell an dem mächtigen Stamm einer besonders starken Föhre hinauf und hinabließ.

Plötzlich sah er zwischen den Stämmen ein blitzendes Etwas ihm entgegenleuchten, und als er näher kam, bemerkte er, daß sich der Spiegel eines von Schilf umwucherten morastigen Weihers vor seinen Blicken ausdehnte.

Einige Bänke am Saume des Ufers luden zum Sitzen ein, und Harry Tagon folgte ihrer Lockung.

"Ein schönes Plätzchen hier voll beständiger Unheimlichkeit," murmelte der junge Detektiv vor sich hin, indem seine Blicke sich gedankenvoll auf das schwarze Gewässer des Weihers hefteten. "So recht dazu geeignet für ein graufiges Verbrechen."

Damned, ich kann es mir lebhaft vorstellen, wie die Einsamkeit und Geborgenheit dieses Walddiylls einen Mörder dazu reizt, gerade hier sein Opfer umzubringen.

Hat er es einmal hierher gelockt, dann mag es ein leichtes sein, es innerhalb des hohen Schilfes für immer in dem Morast versinken zu lassen."

Während er noch diesen, bei einem mit Leib und

Seele seinem Beruf ergebenen Detektiv begreiflichen Gedanken nachhing, fielen seine Blicke von ungefähr auf eine Gruppe besonders dicht zusammenstehender Bäume, und als er jetzt schärfer hinsah, war es ihm, als ob etwas Dunkles zwischen diesen Bäumen in dem Morgenwinde leise hin- und herpendelte.

Sofort sprang er von seinem Sitz auf, um unverzüglich nach der Baumgruppe hinzueilen.

In seinen Augen war es aufgeblitzt.

Sapristi, wenn das Schicksal es so gefügt hätte, daß er hier zum Entdecker eines Verbrechens würde!

Jetzt stand er dicht an den schlanken, von hochwuchernden Farn und Brombeergesträuchen umgebenen Stämmen, um die eine Scheidewand zwischen ihm und dem dunklen Geheimnis bildenden Brombeere Zweige beiseite zu schieben und einen Blick in den von den Tannen fast kreisförmig umschlossenen schattigen Raum zu werfen.

Obwohl Harry Tagon durch seinen Beruf gegen weiche Empfindungen abgehärtet war und das Gruseln bisher noch nicht gelernt hatte, so überlief es ihn doch eiskalt, als er an dem untersten Aste einer Tanne den daran mit einem Stricke am Halse aufgeknuipften Leichnam eines jugendlichen Weibes von ganz eigentümlicher Schönheit erblickte.

Das ovale, von einer Fülle blauschwarzen Haares umwallte, selbst im Tode noch anmutige Gesichtchen zeigte das hellbraune Infarnat der Jnderin; die von fein gezeichneten Brauen überwölbten Augen, die gebrochen dem jungen Detektiv entgegenstarrten, waren von tiefdunkler Färbung.

Der kleine Mund mit den vollen Lippen war geöffnet, und ein Blutstrom hatte sich aus ihm ergossen und die elegante schwarze seidene Kleidung, besonders aber die Bluse, besudelt.

Um sich über den Grund des so ungewöhnlich starken Bluterzusses zu vergewissern, trat er näher. Er stieß einen Ruf des Grausens aus, als er sich davon überzeugt hatte, daß der unglücklichen Frau die Zunge ganz hinten an der Wurzel dicht am Schlunde abgeschnitten worden war.

„Armes Weib,“ flüsterte Harry Tagon, mit mitleidsvollen Blicken die zarte und dabei doch üppige Figur der Toten betrachtend, „welch ein Bube mag diese entsetzliche Verstümmelung noch an dir vorgenommen haben? Was kann der Grund dieser beispiellosen Brutalität, die nicht einmal an den Pforten

des Todes Halt macht, gewesen sein? Hast du selber dein Leben beendet? Oder erlagst du der Hand eines Mörders? Hat man dich vor oder nach dem Tode deiner Zunge beraubt?“

Sofort unterzog er die nähere Umgebung der Leiche einer sorgsamten Prüfung.

Dann eilte er, so schnell wie ihn seine Füße zu tragen vermochten, nach dem Gasthause zurück, um sich bei dem Wirte zu erkundigen, welches der kürzeste Weg nach Leslie-Castle sei.

Er war entschlossen, sofort den Meister von seiner grauenvollen Entdeckung zu benachrichtigen.

Erst die Meldung eines Bauern, der soeben von dorthier kam, daß die Gäste des Lords sich zur Zeit noch alle auf der Fuchsjagd befänden, ließ ihn von der Ausführung seines Vorhabens noch abstehen.

Inzwischen wollte er in der Mordangelegenheit nicht untätig sein.

Auf geschickte Weise suchte er den Wirt des Gasthauses, der ein sehr gesprächiger, mitteilbarer Mann und mit den Verhältnissen der ganzen Gegend und ihrer Bewohner sehr vertraut war, über die mutmaßliche Persönlichkeit der Ermordeten auszufundschaften.

Seiner Meinung nach konnte dieselbe nur der Familie irgendeines Großgrundbesitzers der dortigen Gegend angehören.

Es wäre ja seine Pflicht gewesen, sofort die nächste Polizeibehörde von der Auffindung der Leiche zu benachrichtigen, jedoch er gönnte derselben nicht die ersten Ermittlungen in der mysteriösen Angelegenheit.

Meisterhaft verstand er es schon nach kurzer Zeit, aus dem Wirte heraus zu bringen, daß die Gattin des Grafen Holmhurst, der der Gutsnachbar Lord Leslies war, in ihrer äußeren Erscheinung vollkommen derjenigen der Ermordeten glich.

Rasch gelangte Harry zu der Ueberzeugung, daß letztere niemand anders als Lady Lilian Holmhurst sein könne, eine junge Jnderin, die der bereits in sehr vorgerücktem Alter befindliche und häufig fränkende Graf vor einigen Jahren von seiner Reise nach Indien als sein Weib mitgebracht hatte.

Der Wirt wußte viel Interessantes von der Lady zu plaudern, und als Harry ihn erst zu einem Gläschen Wein eingeladen hatte, da wurde er immer gesprächiger und erzählte einen ganzen Roman über sie.

Das Charakterbild, das er von Lady Lilian entwarf, fiel nicht allzu günstig für sie aus.

Er meinte, hier in der Gegend pfiffen es die Spazier von den Dächern, daß das schöne Weib den alternden Grafen, der ganz vernarrt in sie und wie mit Blindheit geschlagen sei, hintergehe.

Wie so ganz anders sei Lady Ethel, die Nichte des Grafen. Warum der alte Hagestolz es sich nicht an dem beglückenden, stillen Walten der Jungfrau, die bis dahin seinem Hause vorgestanden, hatte genügen lassen!

Nun wäre auch der Seelenfrieden dieses lieben Mädchens durch die braune Hege gestört.

Lady Ethel hätte mit dem jungen Pächter auf Mulligan-Farm, Doktor Sydney Mulligan, schon vor längerer Zeit ein Liebesverhältnis angeknüpft, das jedermann ihr gegönnt habe, denn der Doktor sei in der ganzen Gegend wegen der Biederkeit seines Charakters und der Liebenswürdigkeit seines Wesens beliebt und verehrt, aber die Jnderin habe ihr dieses Glück getrübt. Ihr sei es gelungen, ihren Gatten dazu zu bewegen, dem Doktor für immer das Haus zu ver-bieten.

Auch sonst habe sich Lady Eilian durch ihr hoch-fahrendes Wesen überall, besonders bei ihrer Dienerschaft, unbeliebt gemacht.

Mr. Robinson war noch beim besten Erzählen, als einige Einwohner des ganz nahegelegenen Marktfleckens Ballyduff in großer Erregung in das Gastzimmer stürzten und riefen:

„Habt ihr es schon gehört, Mr. Robinson? Die indische Lady hängt tot am schwarzen Weiher an einem Tannenaste, und die Zunge ist ihr aus dem Munde herausgeschnitten worden. Ich und ein paar Freunde haben sie soeben erst baumeln sehen. Der Ortsrichter, Mr. Morland, ist bereits benachrichtigt.“

Man hat auch schon nach Leslie-Castle geschickt, wo Doktor Mulligan zu Gaste ist, um ihn wegen Mordverdachts zu verhaften.“

„Wer kann sich unterstehen, den Doktor einer solchen Schandtat zu zeihen?“ rief der Wirt unwillig.

„Soviel ich gehört habe, soll es John Smart, der alte Schleicher, gewesen sein, den Lady Eilian von Indien nach Holmhurst gebracht hat und der bei ihr den Posten eines Kammerdieners bekleidete.“

Die Kunde von der Ermordung der Gräfin hatte sich blitzschnell überall hin verbreitet. In Scharen strömten die Menschen nach dem schwarzen Weiher, doch die Landgendarmen hatten das ganze Gehölz auf Mulligan-Farm abgesperrt, um einer Verwischung der Spuren des Mörders vorzubeugen.“

Während der biedere Mann aus Ballyduff noch sprach, stürmten bereits andere Dörfler in das Gastzimmer hinein, um hier bei einem Glase Ale das furchtbare Geschehnis auf Mulligan-Farm zu besprechen.

In kurzer Zeit war der ganze Dorfkrug mit erregt durcheinander sprechenden Menschen gefüllt.

Harry Tagon entnahm aus ihren Reden, daß die allgemeinen Sympathien weniger der Ermordeten als ihrem Gatten und Doktor Mulligan gehörten.

Man bedauerte lebhaft, daß Mulligan durch die Aussagen John Smarts in einen so schrecklichen Verdacht gekommen war, ebenso auch den Grafen Holmhurst, der über das schreckliche Schicksal, von dem seine junge Gattin ereilt worden war, untröstlich sein sollte.

Mit großem Interesse vernahm Harry Tagon, daß ein berühmter Kriminalist aus London, der an der heutigen Fuchsjagd auf Leslie-Castle teilgenommen habe, sich der Untersuchung des Verbrechens widmen wolle und bereits nach dem schwarzen Weiher unterwegs sei.

Die Dienerschaft des Lords habe diese Nachricht unlängst erst verbreitet.

Harry Tagon wußte natürlich sogleich, wer mit diesem berühmten Kriminalisten gemeint sei.

Da der Weg von Leslie-Castle nach Mulligan-Farm, wie er soeben von dem Wirte erfuhr, am Gasthause vorüberführte und Sherlock Holmes bereits dorthin eilte, so beschloß er, ihm ein Stückchen Weges entgegen zu gehen, um ihn sogleich von seinen eigenen Wahrnehmungen am schwarzen Weiher unterrichten zu können.

Schon von weitem winkte er dem im Cab auf staubiger Landstraße herannahenden Meister zu, und kaum war derselbe für ihn erreichbar, so sprang er, ohne erst eine Einladung dazu abzuwarten, in den Wagen, um neben Sherlock Holmes Platz zu nehmen und sogleich sein übervolles Herz auszuschütten.

Als er geendet, drückte sich in den Jügen des Meisters große Befriedigung aus.

„Ich freue mich, mein lieber Harry,“ sagte er, „von dir erfahren zu haben, daß das allgemeine Urteil über den des Mordes an Lady Eilian Holmhurst verdächtigen Doktor Mulligan ganz demjenigen entspricht, das ich selbst über diesen jungen, liebenswürdigen Mann während meiner doch nur kurzen Bekanntschaft mit ihm gewonnen habe.“

Hoffentlich wird es ihm gelingen, sein Alibi nachzuweisen.

Er erzählte mir, daß er, um der Einladung Lord Leslies folgen zu können, gestern abend von einem mehrtägigen Ausfluge nach London zurückgekehrt sei.

Hast du vielleicht aus den Reden der Dorfbewohner im Gasthause entnehmen können, wann Lady Lilian zuletzt in Holmhurst gesehen worden ist?"

"Gewiß doch," entgegnete Harry, "die Jnderin soll gestern abend um sieben Uhr das Schloß in Holmhurst verlassen haben und ist seitdem nicht wieder dort hin zurückgekehrt."

"Wann ist nach deiner Meinung — du hast ja die Leiche gesehen — die Totenstarre eingetreten?"

"So viel ich beurteilen kann, in der verflossenen Nacht."

"Also in der Zeit, wo der Doktor schon aus London zurück war," sagte Sherlock Holmes kopfschüttelnd.

"Ob Mulligan, der angab, gestern abend um sechs Uhr auf der hiesigen Bahnstation eingetroffen zu sein, sogleich den Weg nach seiner Wohnung angetreten hat?"

Es wäre sehr wichtig, hierüber etwas Bestimmtes zu wissen."

"Ich glaube, daß es tatsächlich der Fall gewesen ist," entgegnete Harry, "als ich auf meinem gestrigen Spaziergange, den ich bis zum Abend ausdehnte, auf der Bahnstation ankam, bemerkte ich dort einen Herrn, auf den die Beschreibungen, die die Leute von Mulligan machten, genau paßten."

Er stieg aus einem Kupee zweiter Klasse und schlug vom Bahnhofe sogleich eine Richtung ein, in der er in kürzester Zeit nach Mulligan-Farm kommen mußte."

"Hm, er könnte sich allerdings auch nur den Anschein gegeben haben, als ob er direkt nach Hause eilte," sagte Sherlock Holmes. "Vielleicht ist er auch nach dem Gute des Grafen hinüber gewandert und dort mit Lady Lilian zusammengetroffen."

Eine Erwägung, die da soeben in mir aufgestiegen ist, läßt eine Schuld Mulligans doch nicht so ganz unglaublich erscheinen, obwohl ich ja, wie ich schon sagte, von vornherein von der Täterschaft des Doktors nicht überzeugt war.

Da die Lady nach deinem und dem allgemeinen Urteile der Leute in hiesiger Gegend eine Jnderin ist und Doktor Mulligan ja jahrelang in Indien als Regimentsarzt lebte, mag er sie schon von früher her

kennen und aus irgendeinem geheimnisvollen Grunde schwere Differenzen mit ihr gehabt haben, die sich dann später hier wiederholten und schließlich zu der furchtbaren Katastrophe führten.

Nun, ich hoffe über alles dies bald ins Klare zu gelangen, sobald ich nur erst die Leiche und deren ganze Umgebung einer genauen Prüfung unterzogen, auch Doktor Mulligan selbst und vielleicht noch verschiedene andere Personen gründlich ins Gebet genommen haben werde."

Sherlock Holmes versank nach diesen Worten, sich in die Wagenbank zurücklehrend, in tiefes Schweigen, und Harry Tagon, der ja die Eigentümlichkeiten seines Meisters genau kannte, wagte nicht, ihn in seiner Gedankenarbeit zu unterbrechen.

Auch er wurde sehr nachdenklich und aus seinem Sinnen erst durch das Gerattere des soeben drüben auf der Bahnstation ankommenden Abendzuges aus London unterbrochen.

Obwohl sie von dem Wirtshause und der dahinterliegenden Station noch ziemlich weit entfernt waren, drang das Rollen der Räder und das Fauchen der Maschine doch schon zu ihnen.

Auf der anderen Seite der Landstraße herrschte düsteres Schweigen.

In nächtliches Dunkel gehüllt lagen die weiten, bereits zu dem Pachtgute Doktor Mulligans gehörigen Ländereien, und ganz hinten stiegen in unheimlicher Schwärze die Umrisse des kleinen Tannengehölzes auf, in dessen Mitte der schwarze Weiher gelegen war.

Die Schatten der Nacht waren heute schneller als sonst in dieser Herbstzeit heraufgezogen, denn ein schweres Gewitter begann sich am Himmel zusammenzubrauen, und heulend pfiff der Wind, die Wolken vor sich hertreibend, über die Landstraße und dunklen Felder, um sich in den Bäumen des Tanns zu verfangen.

Je näher die beiden Detektivs dem Wirtshause kamen, um so deutlicher vermochten sie wahrzunehmen, daß von dorthier einzelne Gäste die Landstraße überschritten, um sich auf dunklen Feldwegen nach dem Tannengehölz zu begeben.

Auch als sie jetzt dicht bei demselben angelangt waren, verließen es noch immer einzelne Gäste, denen sie übrigens weiter keine Beachtung geschenkt haben würden, wenn sie unter ihnen im Scheine der vom Winde heftig bewegten Flamme der Wirtshauslaterne soeben nicht eine eigentümliche Gestalt bemerkt hätten.

In der Kleidung unterschied sie sich allerdings

kaum von den anderen Männern, doch in der Figur und vor allem in der Gesichtsfarbe. Der Mann war nur klein, jedoch muskulös, und sein Gesicht hatte fast ganz dasselbe Braun, wie das Lady Lilians, nur noch etwas dunkler.

Ganz besonders auffällig erschien Sherlock Holmes die Fußbekleidung des Mannes. Sie bestand aus Sandalen, und zwar solchen, wie sie die asiatischen Kulturvölker noch heute ebenso tragen, wie seinerzeit im grauen Altertume Griechen und Römer.

Diese Sandalen werden so am Fuße befestigt, daß für die große Zehe ein besonderer Spielraum bleibt, was dadurch erreicht wird, daß sich zwischen sie und die anderen Zehen ein Riemenband durchzieht.

„Ich lasse mich fressen,“ sagte Sherlock Holmes leise zu Harry Taron, sich nach dem auffallenden Manne beim Passieren des Wirtshauses umwendend, „wenn der Kerl da nicht ein waschechter Indier ist. Hast du ihn dir genau angesehen?“

„Na und ob,“ entgegnete Harry, „der Mensch hat mich sogleich lebhaft an die Fakire erinnert, die noch am letzten Abend, bevor ich von London abreiste, im Kristallpalast austraten und große Sensation erregten.“

Sherlock Holmes gab dem Kutscher, der soeben in den von der Landstraße abzweigenden Fahrweg einbiegen wollte, einen Wink, zu halten.

„Wir werden den Rest des Weges,“ sagte er zu ihm, „zu Fuß zurücklegen und den Pfad wählen, auf dem Sie die Männer dort gehen sehen.“

Fahren Sie getrost auf diesem Wege hier weiter und warten Sie in der Nähe des Gehölzes auf uns. Es ist möglich, daß wir Ihrer noch heute nacht bedürfen.

Wir wollen nämlich,“ wandte er sich dann an Harry Taron, „den braunen Kerl unter keinen Umständen aus den Augen verlieren. Der Bursche kommt mir sehr verdächtig vor, und der Umstand, daß er wie die Erhängte augenscheinlich seine Heimat in Indien hat, gibt mir zu denken.“

Sollte ich bei der Untersuchung der Leiche verhindert sein, dem Kerl meine Aufmerksamkeit zu widmen, so tu du dies um so mehr.“

Küstig schritten sie hinter dem Fremden, dessen Gestalt in der Dunkelheit kaum noch erkennbar war, her.

Sie mochten bei der Verfolgung desselben jedoch wohl eine zu große Eile an den Tag gelegt haben,

denn plötzlich sahen sie, wie der Mann vor ihnen, der sich schon verschiedene Male schon nach ihnen umgewandt hatte, in fliegender Eile vom Wege sich entfernte und mit großen, weitausholenden Sprüngen über die Wiesen fortrannte und dann mit einem Male, als wenn ihn die Erde verschluckt hätte, verschwunden war.

Trotzdem beide Detektive ihm sofort nachliefen, hatten sie ihn nicht einzuholen vermocht und mußten schließlich, da sie seiner nicht mehr ansichtig wurden, von der Verfolgung ablassen.

In nicht gerade rosiger Stimmung langten sie am Rande des Tannengehölzes an, wo sich bereits eine Menge Einwohner des Marktfleckens Ballyduff und Insleute von den benachbarten Gütern eingefunden hatten.

Sie alle wollten die Leiche der Indierin sehen; jedoch die ländlichen Polizeiorgane, die eine Kette um das Gehölz gebildet hatten, ließen niemanden passieren; nur Sherlock Holmes und Harry Taron wurden, als sie ihren Namen genannt und die Visitenkarte vorgewiesen hatten, die Lord Leslie dem großen Detektiv mitgegeben, durchgelassen.

3. Kapitel.

Verdächtige Spuren.

Als Sherlock Holmes und Harry Taron den schwarzen Weiher erreicht hatten, war die Untersuchung an der Stelle, wo Lady Lilians Leiche entdeckt worden war, schon in vollem Gange.

Die Leiche der Gräfin hing noch immer innerhalb der Gruppe dicht nebeneinander stehender Bäume.

Mr. Morland hatte bereits das erste Verhör des Doktors Mulligan, der darauf in das Polizeigewahrsam von Ballyduff abgeführt worden war, ebenso auch die Vernehmung John Smarts, dem Mulligan seine Verhaftung dankte, beendet.

Auch der Arzt aus Ballyduff, Mr. Thompson, hatte die Leiche untersucht und konstatiert, daß der Tod am vergangenen Tage eingetreten sein mußte.

Trotz des Drängens des Grafen, der an sein Krankenlager gefesselt war, die Leiche seiner Gattin frei zu geben und sie nach dem Schlosse zu schaffen, hatte Mr. Morland angeordnet, daß dieselbe noch genau in der Lage bleibe, in der sie aufgefunden war.

Sie sollte, bevor sie losgeschnitten wurde, noch von dem berühmten Weltdetektiv Sherlock Holmes be-

sichtigt werden, der, wie Mr. Morland vernommen hatte, Gast bei Lord Leslie war und ebenso wie Mulligan erst am späten Nachmittag von der Fuchsjagd in Leslie-Castle zurück erwartet wurde.

Er sollte den Ausschlag darüber geben, ob Lady Lilian tatsächlich, wie der Arzt aus Ballyduff behauptet hatte, ermordet worden war.

Morland, der Mulligan als einen Ehrenmann kannte, hoffte immer noch im Stillen, daß dieser, trotz der vielen Verdachtsmomente, die sich gegen ihn ergeben hatten, an dem Morde und der Verstümmelung Lady Lilians unschuldig wäre.

Er hatte nur mit Widerstreben ihn verhaften und in das Polizeigewahrsam abführen lassen.

Lord Leslie hatte sich in Mr. Morland getäuscht. Es hätte gar nicht seiner Empfehlung bedurft, um auch Sherlock Holmes eine Untersuchung des schweren Kriminalfalles zu ermöglichen.

Kaum war Mr. Morland des in der Begleitung Harry Tagons herannahenden großen Detektivs ansichtig geworden, als er, in ihm den Erwarteten vermutend, sogleich freundlich auf ihn zukam und ihn bat, auch seinerseits in die Untersuchung einzutreten.

„Darf ich erfahren, Sir, was Sie bisher ermittelt haben?“ fragte Sherlock Holmes, nachdem er zunächst die Leiche einer oberflächlichen Besichtigung unterworfen. „Sind Sie wirklich zu der Ueberzeugung gelangt, daß hier ein Mord vorliegt, und daß derselbe von Doktor Mulligan verübt worden ist?“

„Es liegen leider sehr schwere Verdachtsmomente gegen ihn vor,“ entgegnete Mr. Morland, „ich habe es deshalb auch für meine Pflicht erachtet, ihn von der fröhlichen Tafelrunde in Leslie-Castle weg verhaften und dann nach Konfrontierung mit der Leiche und näherer Untersuchung der Mordstelle in Haft bringen zu lassen.“

Nachdem Herr Doktor Thompson hier meine ursprüngliche, bei der ersten Besichtigung der Leiche in mir aufgestiegene Vermutung, daß Lady Holmhurst Selbstmord verübt habe und dann später von irgend einem Buben die Verstümmelung an ihrer Leiche vorgenommen sei, dadurch gründlich widerlegt hatte, daß er nachwies, daß zweifellos, bevor die Dame hier aufgefunden wurde, ein heftiger Kampf zwischen ihr und ihrem Mörder stattgefunden haben muß, habe ich selbst auf das sorgsamste die ganze Umgebung der Mordstelle untersucht und dabei überraschende und Doktor Mulligan schwer belastende Entdeckungen gemacht.“

Mr. Morland zog aus seiner Brieftasche ein zerrittenes, zerrissenes Kuvert und zeigte es Sherlock Holmes.

„Diesen Briefumschlag hier,“ sagte er, „der, wie Sie sehen, mit der Adresse Doktor Mulligans versehen ist und den Poststempel London vom 10. September trägt, also in London vor vier Tagen zur Post gegeben wurde, fand ich ganz in der Nähe der Leiche unter diesem dichtbelaubten Brombeerstrauche.“

Nachdem ich diesen Fund gemacht hatte, entdeckte ich noch die leider jetzt in der Dunkelheit nur schwer wahrnehmbaren Fußspuren, die am Weiher herum nach Mulligan-House führen.

Wie Sie sich selbst nachher überzeugen wollen, wenn die Laternen und Fackeln, nach denen ich geschickt habe, hier eingetroffen sind, gehören sie einem Manne an, der seinen Weg von hier aus nach Mulligan-House genommen hat.

Sie werden es begreiflich finden, Mr. Holmes, daß mein schon durch die Aussagen eines Dieners des gräßlichen Hauses gegen Doktor Mulligan hervorgerufen und zu seiner Verhaftung führender Verdacht erheblich durch dieses Kuvert und die Fußspuren verstärkt werden mußte.

Ich gelangte aber zu einer positiven Ueberzeugung seiner Schuld erst dann, als die Fußspuren genau mit den Abdrücken der Stiefel Doktor Mulligans zusammenpaßten, als ich ihn in die Spuren hineintreten ließ, und er bei einer nochmaligen scharfen Befragung nun zugab, tatsächlich mit Lady Lilian vom Schlosse Holmhurst hierher und dann um den Weiher herum nach Hause gegangen zu sein.

Wie die nach Holmhurst führenden Spuren der Lady und des Doktors beweisen, ist dies auch wirklich der Fall gewesen.“

„Hat Doktor Mulligan angesichts dieser erdrückenden Beweise, die Sie gegen ihn gefunden haben, seine Schuld eingestanden?“ fragte Sherlock Holmes.

„Nein, Sir, er leugnet hartnäckig, das Verbrechen begangen zu haben.“

„Welcher Art waren denn die Mulligan so stark compromittierenden Aussagen des gräßlichen Dieners, auf welche hin Sie Mulligan verhaften ließen?“

„John Smart hatte ein sehr erregtes Gespräch, das gestern abend um sieben Uhr im gräßlichen Park zwischen Lady Holmhurst und Mulligan stattgefunden haben soll, belauscht.“

Lady Lilian, die um diese Zeit gerade im Be-

griff gewesen war, den Park durch einen hinteren Ausgang zu verlassen, war unvermutet dort mit dem Doktor zusammengetroffen und hatte ihm Vorhaltungen darüber gemacht, wie er es wagen könne, trotzdem ihm der Graf den Besuch in seinem Hause und den weiteren Verkehr mit seiner Nichte Lady Ethel verboten hatte, noch fernerhin in den Park einzudringen.

Sie hatte ihn energisch aufgefordert, den Park sofort zu verlassen.

Darüber sei Doktor Mulligan sehr empört gewesen.

„Ich lasse mich nicht von Ihnen hinauswerfen,“ hätte er erwidert, „ich weiß, daß Sie in mir denjenigen vermuten, der über die Schuld, die in Ihrer Vergangenheit liegt, dem Grafen, Ihrem Gemahl, Ihnen sehr unwillkommene Aufschlüsse geben könnte, ich weiß, daß Sie meine Anwesenheit im Schlosse und nähere Beziehungen von mir zu dem Grafen und seiner Nichte fürchten, daß Sie deshalb dem Grafen mein geheimes Liebesverhältnis zu Lady Ethel verraten und ihn dazu bewogen haben, mir sein Haus zu verbieten.“

Aber ich werde Ihnen von nun an trotzen.

Ihre Zunge soll an mir und Lady Ethel nicht mehr zur Verräterin werden, ich werde Sie für immer stumm machen.

Heute noch werde ich Sie beseitigen und für immer zum Schweigen bringen.“

Darauf hätten beide in höchster Erregung den Park verlassen und seien nach dem Gehölz am schwarzen Weiher davongegangen.

Der Diener bemerkte, wie der Doktor auch dann noch heftig auf Lady Eilian einsprach und mit den Händen gestikulierte.

In begreiflicher Neugierde, was beide miteinander vorhätten, habe er ihnen zu folgen gesucht, jedoch die Gräfin habe dies gemerkt und ihm drohend zugerufen, sich sofort ins Schloß zurückzuziehen, was er denn auch, da er voraussehen konnte, daß die Gräfin sich später davon überzeugen würde, ob er auch ihren Befehl ausgeführt, sofort getan hätte.“

„Und wann ist der Mord nach der Meinung Doktor Thompsons erfolgt?“ fragte Sherlock Holmes.

„Doktor Thompson gibt an, daß die Totenstarre, wie ich Ihnen schon sagte, um acht Uhr abends eingetreten ist.“

Da der Diener mit positiver Bestimmtheit behauptet, daß seine Herrin und Mulligan um sieben Uhr aus dem Parke fortgegangen sind, können beide

so um acht herum hier an der Mordstelle angelangt sein und Mulligan also um diese Zeit seine im Park geäußerten Drohungen an der Gräfin zur Ausführung gebracht haben.

Nehmen Sie hierzu noch den Fund des Kuverts mit seiner Adresse, das er beim Ringen mit seinem Opfer verloren haben kann, so ist an seiner Schuld kaum noch zu zweifeln.“

„Haben Sie den Doktor nicht scharf wegen des Kuverts und wegen des Grundes zu dem Tode mit der Gräfin ins Verhör genommen?“

„Selbstverständlich, Mr. Holmes, doch verweigerte mir Mulligan auf beide Fragen hartnäckig jede Antwort.“

Noch während Mr. Morland sprach, waren auf dem schmalen Waldwege, aus der Richtung von Schloß Holmhurst her, in der Dunkelheit rotflackernde Windlichter aufgeleuchtet, und jetzt nahte eine Anzahl Diener des Grafen mit einer Bahre heran, auf der die Leiche der unglücklichen Schloßherrin nach dem Schlosse gebracht werden sollte.

Mr. Morland gebot ihnen, in der Nähe der Mordstelle Halt zu machen, und überreichte dann Sherlock Holmes eine Fackel, damit er bei ihrem Licht auch seinerseits die Leiche und ihre ganze Umgebung genau besichtigen konnte.

Sehr bald war der große Detektiv zu der Ueberzeugung gelangt, daß an Lady Eilian tatsächlich ein Mord verübt worden war. Nicht nur verschiedene blaue Flecke am Halse und an den Armen der Leiche, sondern auch zerknickte Äste des Brombeergesträuchs bewiesen, daß ein Kampf zwischen Eilian und ihrem Mörder stattgefunden hatte.

Auch die Meinung des Arztes, daß der Gräfin erst nach erfolgtem Tode die Zunge herausgeschnitten worden sei, schien ihm gerechtfertigt zu sein, denn es wäre dem Mörder wohl ganz unmöglich gewesen, an seinem Opfer noch bei Lebzeiten eine so grauenhafte Amputation zu vollziehen.

Nur daß Dr. Mulligan sich eines Stricks zur Ausführung seines Verbrechens bedient haben sollte, wollte dem großen Detektiv nicht einleuchten.

Nach der Aussage des Dieners war er doch nur ganz zufällig mit der Gräfin im Parke zusammengetroffen; auch aus den Reden der Gräfin war zu entnehmen, daß er gestern abend um sieben Uhr beabsichtigt hatte, Lady Ethel einen geheimen Besuch abzustatten.

Es war doch kaum anzunehmen, daß er mit diesem Strick in der Tasche sich seiner Braut hatte nähern wollen.

Auch die Knotung des Stricks war derartig, daß er nicht glauben konnte, sie sei von dem Doktor bewirkt worden.

Er betrachtete lange und aufmerksam das Hanfseil und bat schließlich, es ihm nach Loslösung der Leiche zu überlassen.

Während nun diese, von den Dienern losgebunden, auf die Bahre gelegt und mit einem Tuche verdeckt nach dem Schlosse getragen wurde, unterzog Sherlock Holmes im Lichte der Fackel, die er zurückbehalten hatte, die Stätte des Verbrechens einer genauen Prüfung.

Mit Staunen bemerkten Morland, Dr. Thompson und die Polizisten, die noch zurückgeblieben waren, um die Erfolge Sherlock Holmes' abzuwarten, wie dieser sich gleich einem fährtesuchenden Indianer tief bis zum Erdboden hinabbeugte und fast jeden Grashalm, jedes Blättchen, jedes am Boden liegende Aestchen einer peinlichen Untersuchung unterwarf.

„Sehr schade,“ sagte er nach einer Weile, „daß nicht sogleich nach Auffindung der Leiche Vorkehrung zur Abwehr des Publikums getroffen worden sind.“

Durch die Fußtritte der vielen neugierigen Menschen, die noch vor dem Beginn der polizeilichen Untersuchung hierher kamen, um die Ermordete zu besichtigen, sind meiner Meinung nach andere wichtige Spuren verwischt worden, die vielleicht zu einer ganz anderen Auffassung der Mordtat geführt haben würden.“

Mit diesen Worten schritt er, den anderen durch eine Handbewegung wehrend, ihm zu folgen, in gebückter Haltung und die Fackel immer dicht am Boden, eine Straße in das Gehölz hinein, bis er fast den Blicken der Zurückgebliebenen entschwunden war.

Erst nach einer Weile kehrte er zu ihnen zurück, und nur Harry Tagon allein hätte vielleicht in seinem Gesicht den Ausdruck einer stillen Befriedigung, ja eines geheimen Triumphes zu lesen vermocht.

Ohne sich auch nur mit einem Worte darüber auszulassen, welche Entdeckungen er gemacht hatte, unterzog er nun auch die bereits von Morland entdeckten Spuren am Weiher und auf dem nach Schloß Holmhurst führenden Wege einer sorgfamen Prüfung und sagte schließlich zu den erwartungsvollen, seiner Eröffnungen Harrenden nur die Worte:

„Ich glaube Ihnen jetzt schon mit aller Bestimm-

heit erklären zu können, daß Dr. Mulligan trotz aller Verdachtsmomente, die gegen ihn vorliegen, nicht der Schuldige ist.“

Alle schauten ihn verwundert an.

„Aber so erklären Sie mir doch, Mr. Holmes,“ bat Morland, „wie sind Sie zu dieser Ueberzeugung gelangt?“

Sherlock Holmes zuckte die Achseln.

„Ich bedaure, Sir,“ sagte er, „Ihnen hierauf keinen Bescheid geben zu können. Wenn Sie sich aber einige Tage gedulden wollen, so hoffe ich bestimmt, in der Lage zu sein, Ihnen für die Unschuld Mulligans unanfechtbare Beweise zu erbringen.“

Ich danke Ihnen verbindlichst, Mr. Morland, daß Sie auch mir eine Untersuchung des Falles Holmhurst ermöglichen, und bitte, mir zu erlauben, mich jetzt von Ihnen zu verabschieden, da ich mich höchstwahrscheinlich mit meinem jungen Assistenten sogleich nach der nächsten Bahnstation begeben werde, um noch heute abend die Reise nach London anzutreten.“

Er verbeugte sich höflich gegen Mr. Morland und die übrigen Männer, dann schritt er, ehe diese sich noch von ihrem Erstaunen erholt hatten, schleunigst mit Harry Tagon der Landstraße zu, wo dicht am Saume des Wäldchens das Cab noch auf sie wartete.

Ohne es jedoch zu besteigen, bog er kurz vor demselben von der Landstraße ab, um sich schleunigst der Gegend des Wiefengeländes zuzuwenden, wo vorhin der ihnen so auffällig erschienene Fremde plötzlich unsichtbar geworden war.

„Komm, Harry,“ sagte Sherlock Holmes zu seinem Sammler, „lassen wir einstweilen, bis Mr. Morland und seine Begleiter das Wäldchen verlassen und sich auf den Heimweg nach Ballyduff gemacht haben, hinter diesem schönen, großen Heuhaufen Posto. Er wird uns ihren Blicken entziehen.“

Die Herren brauchen nicht zu wissen, was ich hier noch vorhabe.“

Er warf sich in das weiche Gras der Wiese und forderte Harry auf, neben ihm Platz zu nehmen.

„So, mein Junge,“ fuhr er dann fort, „habe ich noch Zeit genug, um dir gehörig die Leviten zu lesen.“

Harry blickte verwundert auf.

„Um Gotteswillen, Mr. Holmes, was habe ich denn verbrochen?“ fragte er erstaunt.

„Verschiedenes. Erstens hast du eine Dummheit gemacht, daß du heute morgen nicht gleich nach deiner

Entdeckung der Leiche die zuständige Ortsbehörde davon benachrichtigst."

"Nanu!" rief Harry gekränkt, "das also ist der Dank dafür, daß ich Sie von dem Falle zu allererst benachrichtigen wollte, damit kein anderer Ihnen ins Handwerk pfuschen könnte?"

By Jove! Ich hatte es gut gemeint."

"Das weiß ich, old friend," entgegnete der große Detektiv lächelnd, "trotzdem war es unklug von dir. Hättest du dafür Sorge getragen, daß die Mordstätte sogleich polizeilich abgesperrt wurde, so würde ich heute abend entschieden viel weniger Mühe gehabt haben, das zu ermitteln, was mir schließlich allerdings doch noch zu finden gelungen ist."

Die dummen Bauern hatten ja das für die Untersuchung wichtigste Terrain vollständig zertrampelt und die Spuren darin fast alle verwischt."

"Haben Sie irgend etwas von Belang entdeckt, Mr. Holmes?" fragte Harry neugierig.

"Davon später. Suche mich nur nicht abzulenken und mich in meiner Strafrede zu unterbrechen."

'Deine zweite Dummheit war, daß du anscheinend einzig und allein nur der Toten deine Aufmerksamkeit zuwandtest und ihre ganze Umgebung offenbar nicht mit der Gründlichkeit durchsucht hast, die ich sonst an dir gewöhnt bin."

Den Triumph hättest du doch wahrlich Mr. Morland nicht lassen sollen, unter dem Brombeergesträuch das sehr wichtige Kuvert zu entdecken."

Der einzige Trost für mich ist der, daß der biedere Ortsrichter vermutlich damit nichts Rechtes anzufangen wissen wird."

So, mein Junge, jetzt hast du dein Fett weg, und nun will ich deine Neugierde endlich befriedigen."

Hierauf zog er ein eigentümlich zugeschnittenes Stück Pappe aus der Tasche und zeigte es Harry.

"Weißt du, was das ist?" fragte er.

Harry schien noch zu ärgerlich zu sein, um antworten zu können."

Er kam auch nicht mehr dazu, denn sein Meister hatte sich schon von ihm abgewendet, um mit Zuhilfenahme seiner elektrischen Taschenlaterne den Wiesengrund dicht neben sich abzusuchen und plötzlich das Stück Pappe auf eine bestimmte Stelle des Bodens zu drücken."

Dann kroch er auf allen Vieren einem in der Nähe gelegenen Graben zu, um in diesen hinabzuspringen und auf dem Grunde desselben das Manöver von vornhin noch verschiedene Male zu wiederholen."

In gebückter Haltung lief er dann, die elektrische Lampe in der Hand, noch eine ganze Strecke in dem trockenen Graben hinunter, bis er endlich an einer Holzbrücke an der Böschung hinaufkletterte, um abermals auf einem schmalen Wiesenpfade, der direkt zu dem Wirtshause zu führen schien, in gebückter Haltung noch etwa fünfzig Fuß den Erdboden abzusuchen. Endlich blieb er stehen und sagte zu Harry, der Mühe gehabt hatte, ihm zu folgen:

"Meine Vermutung von vornhin ist bestätigt worden. Eile sofort nach der Landstraße zurück und komme mit dem Wagen nach dem Wirtshause. Wir treffen uns dort."

Ich werde auf diesem Wege hier dorthin gelangen."

Ohne seinen Meister weiter zu fragen, der bereits seine Untersuchungen wieder aufgenommen hatte, beeilte sich Harry Tagon, den Wunsch des großen Detektivs zu erfüllen, und noch war keine halbe Stunde verflossen, als er sich mit Sherlock Holmes am Wirtshause wieder vereinigte."

Rasch drückte letzterer jetzt dem Kutscher ein ansehnliches Trinkgeld in die Hand und trug ihm auf, eine Empfehlung an seinen Herrn von ihm auszurichten, dann ergriff er Harry Tagon bei der Hand und sagte, während der Kutscher den Heimweg nach Leslie-Castle antrat:

"Jetzt eiligt zur Bahnstation. In etwa einer Viertelstunde geht der nächste Zug nach London. Wir müssen ihn unbedingt noch erreichen, denn ich hoffe darin einen guten Fang zu machen. Der braune Kerl, dessen Spuren ich bis zum Wirtshause verfolgt habe, soll, wie ich dort erfuhr, vor kurzer Zeit erst nach der Station zu gerannt sein. Ich bin der festen Ueberzeugung, daß er mit der Mordtat irgendwie im Zusammenhange steht. Hoffentlich gelingt es uns noch, ihn zu fangen."

Im nächsten Augenblick rannten beide Detektivs auf einem Fußpfade, der in noch viel kürzerer Zeit, als der Fahrweg, nach der Station führte, ihrem Ziele zu."

4. Kapitel.

Offenbarungen und Bekenntnisse.

Leider hatte der Zug nach London die Station schon 10 Minuten vor Ankunft der Detektivs erreicht."

Die Bahnbeamten waren gerade dabei, die letzten Gepäckstücke in einen auf der Station noch angehängten Wagen zu werfen."

Der Zug hatte nur noch wenige Minuten Aufenthalt.

Unter den wenigen Passagieren, die soeben einstiegen, um die Fahrt nach London anzutreten, war der Mann, den Sherlock Holmes suchte, nicht.

Er mußte sich bereits im Koupee befinden.

Rasch eilte nun Sherlock Holmes zu dem Bahnhofsvorsteher, der bereits das Zeichen zur Abfahrt geben wollte, und bat ihn, diese noch einige Zeit zu verzögern.

Eine kurze Motivierung seiner Bitte genügte, um den Beamten seinem Wunsche gefügig zu machen.

Sherlock Holmes und Harry Tagon konnten sich schleunigst an eine Durchsuchung der Koupées des zum Glück nicht langen Zuges machen.

Mit erstaunlicher Gewandtheit sprangen sie von einem Wagen in den anderen, um sie mit solch unglaublicher Srigkeit zu durchstöbern, daß die darin anwesenden Passagiere erschreckt zurückwichen und nicht anders dachten, als ein paar Irre vor sich zu haben.

Kaum zwei Minuten waren verflossen, als die Detektive schon sämtliche Koupées abgesucht hatten. Doch derjenige, den sie fangen wollten, war nicht zu finden.

„Ich bleibe dabei,“ sagte Sherlock Holmes, als sie schließlich ihre Nachforschungen aufgeben mußten, „der Kerl befindet sich im Zuge. Entweder hat er sich in den Toiletten, oder sonstwo unter den Sitzbrettern, möglicherweise auch im Gepäckwagen versteckt.“

Da der Zug bereits 10 Minuten von unserer Ankunft auf der Station eingelaufen war, die Beleuchtung auf dem Bahnkörper und dem Perron zudem eine sehr mangelhafte ist, erscheint letzteres sogar sehr wahrscheinlich.

„Löse rasch ein Billet nach London, du mußt sogleich mitfahren und den Kerl entweder noch unterwegs oder bei der Ankunft in London mit Hilfe der Bahnpolizei festnehmen lassen.“

Ich werde für den Fall, daß er vielleicht doch erst mit dem nächsten, in einer Stunde fälligen Zuge zu flüchten gedenkt, hier noch zurückbleiben.

Da der Zug in drei Viertelstunden spätestens in London sein wird, kannst du mich vielleicht noch telephonisch hierher benachrichtigen, ob dir die Verhaftung des Kerls gelungen ist.“

Sofort stürzte Harry nach dem Billettschalter, um in fliegender Eile die Fahrkarte zu lösen, und schon begann sich der Zug in Bewegung zu setzen, als

er noch im letzten Moment in ein Koupee hineinsprang.

Gleich darauf donnerte der Zug zischend und fauchend aus der Bahnhofshalle.

Sherlock Holmes begab sich nun in den Wartesaal, und nahm am Fenster desselben Platz, von dem aus er den Perron überschauen konnte.

Wohl eine Viertelstunde mochte er auf seinem Beobachtungsposten dageessen haben, als seine Aufmerksamkeit durch Polizisten erregt wurde, die, einen an den Handgelenken gefesselten Mann im Jagdkostüm in ihrer Mitte, soeben den Perron betraten, um sich mit ihm nach dem kleinen Wartesalon zu begeben, wo um diese Zeit niemand anders als Sherlock Holmes anwesend war und heute abend kaum noch Passagiere zu erwarten waren, da Personenzüge die Station nicht mehr passierten.

Sherlock Holmes hatte den Gefangenen sofort erkannt.

Es war Doktor Mulligan.

Die Vermutung des großen Detektivs, daß der Arzt wahrscheinlich auf eine Order der Kronanwaltschaft in London jetzt dorthin zu einem nochmaligen Verhöre gebracht werden sollte, bestätigte sich.

Die Transporteure Mulligans teilten ihm auf sein Befragen mit, daß Ballyduff und die umliegenden Güter zur Gerichtsbarkeit Londons gehörten, wo insfolgedessen auch die Aburteilung Mulligans erfolgen müßte.

Nachdem Morland, der in diesem Teile der Grafschaft nur die Polizeigewalt ausübte, den Kronanwalt in London von dem Verbrechen am schwarzen Weiher und der Verhaftung des mutmaßlichen Mörders benachrichtigt hatte, war vor einer Stunde etwa der Befehl in Ballyduff eingetroffen, den Verhafteten sofort in das Newgate-Gefängnis abzuliefern.

Sherlock Holmes betrachtete es für einen besonders günstigen Zufall, daß die Begleiter Mulligans dieselben Beamten waren, die ihn vorhin am schwarzen Weiher bei der Untersuchung der Mordstätte gesehen hatten.

Er hatte sich in der Annahme nicht getäuscht, daß sie ihm eine längere Aussprache mit Doktor Mulligan bereitwillig gestatten würden, auf die er jetzt, wo sich die schönste Gelegenheit dazu bot, ungern verzichtet hätte.

Er hoffte durch dieselbe über vieles, was ihm bei der Mordaffäre noch unklar war, Gewißheit zu erlangen.

Die Beamten hatten nichts dagegen, als er sie bat, ihm eine Unterredung unter vier Augen mit Mulligan in einem Bahnhofszimmer zu gestatten, aus dem ein Entweichen des Gefangenen unmöglich war.

Doktor Mulligan war gern bereit, ihm eine Generalbeichte abzulegen.

„Ihnen, Mr. Sherlock Holmes,“ sagte er, „offenbare ich alles, denn Ihre Auffassung des Falles ist sicher nicht so beschränkt, wie die des biederen Mr. Morland, obwohl ich ja überzeugt bin, daß er mir wohl will.“

Ich habe das volle Vertrauen zu Ihnen, daß es Ihnen gelingen wird, mich baldigst von dem schrecklichen Verdacht zu reinigen, der auf mir lastet.“

„Damit dies möglich ist,“ entgegnete Sherlock Holmes, „bitte ich Sie, alle Fragen, die ich an Sie richten werde, nach bestem Wissen und Willen zu beantworten, und mir nichts zu verhehlen.“

Nur wenn ich in der Angelegenheit vollständig klar sehe, ist eventuell Ihre Rettung möglich. Ich muß gestehen, daß gegen Sie sehr schwere Verdachtsgründe vorliegen.

Das Renkontre, das Sie mit der Lady gestern abend im Parke gehabt haben, die Drohungen, die Sie gegen dieselbe ausstießen, der Umstand, daß die aufgefundenen Fußspuren deutlich erkennen ließen, daß Sie Lady Lilian Holmhurst bis zum schwarzen Weiher begleitet haben, und nicht zum mindesten der Brief, der an der Mordstelle aufgefunden worden ist, belasten Sie so schwer, daß auch der Kronanwalt in London Sie entschieden für schuldig halten wird!

Man wird geneigt sein, anzunehmen, daß Sie ein grausames Rachewerk an der Lady vollzogen haben!

Jedenfalls ist es sehr auffällig, daß Ihre Drohungen: ihre Zunge solle an Ihnen und Lady Ethel nicht mehr zur Verräterin werden, Sie würden sie für immer stumm machen, Sie würden Lady Holmhurst beseitigen und zum Schweigen bringen, schon eine Stunde später, nachdem Sie dieselben ausgestoßen haben, verwirklicht wurden.“

„Das ist ein unglückseliger Zufall,“ versetzte Doktor Mulligan. „Ich wollte der Dame nur zu erkennen geben, daß ich die Macht besäße, sie, die mir schon vom ersten Tage meiner Anwesenheit im Hause des Lords feindselig gesinnt war, moralisch zu Grunde zu richten und ihr die Möglichkeit zu benehmen, meine einzig und allein durch sie untergrabenen freundschaft-

lichen Beziehungen zu ihrem Gemahl und Lady Ethel auch fernerhin zu stören.“

„Sie hatten allerdings zuvor Aeußerungen getan, die deutlich erkennen lassen, daß Sie Mitwisser einer großen Verfehlung sind, die in der Vergangenheit der Dame liegen muß.“

„Das bin ich auch in der Tat. Ich hoffte Lady Lilian dadurch einzuschüchtern, daß ich ihr diese Mitwisserschaft deutlich zu erkennen gab. Ich nahm an, daß sie sich dann hüten würde, meine geheimen Zusammenkünfte mit Lady Ethel, die mir der Lord auf ihre Veranlassung hin untersagt hatte, diesem zu verraten.“

Sie hatte mich aus der Nähe des Lords entfernt, und ich wollte jetzt gleiches mit gleichem vergelten.

Ich war überzeugt, daß sie nicht mehr plaudern würde, wenn ich ihr drohte, den Lord über einen sehr dunklen Punkt ihres Vorlebens aufzuklären.

Sie mußte sich selbst sagen, daß ihr Gatte sie sofort aus dem Hause jagen würde, wenn ich an ihr zum Verräter wurde.

Ich hatte es nicht nötig, ein so grausiges Verbrechen zu begehen, um Lady Lilian, die auch mein ferneres Werben um Ethels Hand unmöglich machen wollte, zu beseitigen.

Im selben Augenblicke, wo ich vor den Lord hintrat und ihm sagte: Deine Gattin hat dich in schändlicher Weise hintergangen, würde er sich auf der Stelle von ihr losgesagt haben.“

„Welche Schuld lag denn in Lady Lilians Vergangenheit?“ fragte Sherlock Holmes. „Und wie kam es, daß Sie darum wußten? Kannten Sie Lady Holmhurst schon aus der Zeit, wo Sie in Indien Regimentsarzt waren? Hatten Sie mit ihr damals derartige Differenzen, daß ihre jetzige Abneigung gegen Sie begreiflich wäre?“

„Die Lady ist mit mir in Indien niemals zusammengetroffen,“ entgegnete Mulligan. „Sie hatte aber durch ihren Diener, John Smart, der früher Bursche eines mit mir im selben Regimente in Indien dienenden Kapitäns Sarsfield war, erfahren, daß dieser sich bei mir bitter über die Untreue seiner ihm kurz zuvor angetrauten und dann gleich darauf flüchtig gewordenen Gattin Lilian beklagte und mir auch ihr Bildnis, das noch heute in meinem Besitze ist, gezeigt hatte.“

Lady Lilian ist diese noch nicht geschiedene

Gattin des Kapitäns Ralf Sarsfield. Sie hat sich, als sie dem Lord Holmhurst, der sie in Kalkutta kennen lernte, zum Altare folgte, mit vollem Bewußtsein der Bigamie schuldig gemacht.

Es war also ganz natürlich, daß sie eine Uversion gegen mich hatte, da ihr John Smart sicherlich schon bei meinem ersten Besuche im gräßlichen Hause sagte, daß ich der Freund des Kapitäns sei.

Trotzdem mir die Lady sogleich feindlich entgegentrat, habe ich dennoch, um weder sie, noch den Lord, noch meinen Freund Sarsfield zu beunruhigen, durch keine Miene zu verstehen gegeben, daß ich sie kannte.

Erst gestern, als sie mir wiederum eine Begegnung mit Ethel Holmhurst unmöglich machen wollte, war ich fest entschlossen, alle Rücksichten fallen zu lassen und entschieden gegen sie vorzugehen.

Daher das Renkontre mit ihr, daher die Drohungen!"

"Und was hat es für eine Bewandnis mit dem Kuvert, das den Poststempel des 10. September trug und mit Ihrer Adresse versehen war? Wie erklärt es sich, daß dasselbe in der unmittelbaren Nähe der verstümmelten Leiche aufgefunden wurde?" fragte Sherlock Holmes.

"Ich zeigte Lady Holmhurst, die mich auf meinem Heimwege nach Mulligan-Farm bis zum Wäldchen begleitete, einen Brief meines Freundes Sarsfield, der am 8. September aus Indien nach London zurückgekehrt war. Er hatte mich gebeten, ihn sofort in London aufzusuchen, weil er unbedingt mit mir wegen Elia's Rücksprache nehmen wollte, die, wie ihm zu Ohren gekommen sei, jetzt die Gattin meines Nachbarn, des Lord Holmhurst wäre."

"Auf diesen Brief hin sind Sie dann also auch nach London gefahren?"

"Allerdings, Mr. Holmes. Ich traf mit meinem Freunde im Savoy-Hotel zusammen. Er war im höchsten Grade erregt.

Er machte mir Vorwürfe, daß ich ihn nicht schon längst davon benachrichtigt hätte, daß die Ehebrecherin sich im Hause des Lord Holmhurst aufhalte.

Er beschwor mich, bei irgend einer passenden Gelegenheit der Lady mitzuteilen, daß er sich in London befinde und sofort gegen sie gerichtlich vorgehen werde, wenn sie nicht auf der Stelle das Haus des Lord verlasse und nach Indien zurückkehre.

Ich sollte ihr nötigenfalls seinen an mich gerichteten Brief zeigen.

Als ich dies nun gestern, kurz bevor ich mich von ihr am schwarzen Weiher verabschiedete, tat, riß sie mir wütend den Brief aus der Hand.

Ich wollte ihr dies wichtige Dokument nicht lassen, sondern bemächtigte mich wieder desselben, konnte jedoch nicht verhindern, daß sie das Kuvert in ihrer Erregung zu sich steckte.

Bei dem Kampfe, den sie dann nachher, als ich mich bereits von ihr getrennt hatte, mit dem wirklichen Mörder gehabt haben muß, wird ihr das Kuvert aus der Tasche geglitten und zu Boden gefallen sein."

"Sind Sie noch im Besitze dieses Briefes?"

"Er befindet sich ebenso wie die Photographie der Lady in meinem Schreibsekretär, dort werden Sie ihn, wenn Sie nachsuchen und sich von der Wahrheit meiner Worte überzeugen wollen, bestimmt finden."

"O, mein verehrter Dr. Mulligan," entgegnete Sherlock Holmes, "ich zweifle durchaus nicht an der Wahrheit Ihrer Mitteilungen; diese haben mich im Gegenteil in meiner Ueberzeugung von Ihrer Unschuld, die ich gleich von vornherein hatte, noch befestigt."

Die Fragen, die ich jetzt noch an Sie richten möchte, entspringen durchaus nicht einem Argwohn gegen Sie. Sie bezwecken nur eine Belehrung, die Sie mir vielleicht geben können.

Die Lady wurde von ihrem Mörder mittels eines Strickes aufgeknüpft.

Ich habe das Seil bei mir. Mr. Morland hat ihn mir auf mein Verlangen ausliefern müssen, weil ich glaubte, daß er vielleicht zur Entdeckung des Verbrechens führen kann.

Ich vermute nun, daß er in Indien hergestellt ist, weil das Material, das zu seiner Anfertigung verwandt wurde, darauf schließen läßt.

Ferner ist mir an ihm aufgefallen, daß er in ganz eigentümlicher indischer Weise zu der würgenden Schlinge zusammengezogen und geknotet wurde.

Da Sie sich jahrelang in Indien aufgehalten haben, wird es Ihnen vielleicht möglich sein, mich darüber zu belehren, ob meine Vermutungen richtig sind oder nicht."

Sherlock Holmes zog bei diesen Worten das unheimliche Mordwerkzeug aus seiner Tasche hervor und zeigte es dem Doktor.

"In der Tat, Ihre Annahmen sind richtig," entgegnete Mulligan, nachdem er kaum einen Blick

auf das dünne, aus indischem Hanf gefertigte Seil und die sonderbar geknotete Schlinge geworfen hatte, „dies ist ein echter indischer Würgerstrick.“

Ich kann dies deshalb mit so großer Bestimmtheit behaupten, weil in Indien unser Regiment vor ein paar Jahren einen ganzen Distrikt, dessen Bewohner von einer mörderischen Brahminensekte benuzt wurden, von diesen blutdürstigen Fanatikern zu säubern hatte.

Sie waren alle mit einem solchen Strick bewaffnet.“

„Pfl egten die Würger ihren Opfern auch die Zunge auszuschn eiden?“ fragte Sherlock Holmes.

„Mir ist darüber nichts bekannt geworden,“ entgegnete Mulligan.

Der große Detektiv steckte die Z eige wieder zu sich.

„Nun noch eine letzte Frage,“ begann er dann von neuem, „dieser John Smart, den die Lady mit aus ihrer Heimat brachte, und dessen Aussagen Sie hauptsächlich Ihre Verhaftung verdanken, er war wohl, trotz seines englischen Namens, ihr Landsmann?“

„Ganz entschieden,“ entgegnete der Doktor eifrig, „mein Freund hatte seinen indischen Namen in John Smart umgetauft.“

Ich glaube, daß er schon ein sehr alter Bekannter Silians ist, deren ursprünglicher Name Nischa lautete.

Mein Freund Sarsfield erzählte mir, daß sie, bevor er sie kennen lernte, eine Bajadere, eine Tempeltänzerin gewesen sein soll.“

Doktor Mulligan hätte vielleicht noch mehr über Silians Vergangenheit gesprochen, wenn in diesem Augenblick nicht die Policemen das Zimmer betreten hätten.

Der gemischte Güterzug nach London war eingefahren. Es war Zeit, die Reise anzutreten.

Sherlock Holmes erhob sich gleichfalls, er hatte über dem Verhör Mulligans fast vergessen, welcher Zweck ihn eigentlich nach der Bahnstation geführt hatte.

„Verlieren Sie den Mut nicht, Doktor!“ flüsterte er noch dem Gefangenen zu, „ich werde alles daran setzen, Sie sobald wie möglich aus Ihrer schrecklichen Lage zu befreien.“

Dann eilte er schnell hinaus auf den Perron, um diesen und die Wagen des Zuges nach dem verdächtigen Inder abzusuchen.

Jedoch auch diesmal war das Ergebnis seiner Nachforschungen ein negatives.

Der Zug fuhr davon, ohne daß er den Gesuchten entdeckt hätte.

Sinnend sah er den in der Ferne verschwindenden Signallichtern nach.

Es war ihm recht fatal, daß ihm der Inder nicht ins Garn gelaufen war, sonst war er mit dem heutigen Abend ganz zufrieden, denn die Geständnisse Mulligans hatten ihn in seinen Vermutungen über die Persönlichkeit des wirklichen Mörders über Erwarten bestärkt.

Nun, vielleicht telephonierte Harry noch, daß es ihm gelungen sei, des verdächtigen Burschen in London habhaft zu werden.

In dieser Hoffnung lenkte Sherlock Holmes jetzt seine Schritte zu dem Bahnstationsbureau und hatte daselbe kaum betreten, als es heftig am telephonischen Apparat läutete.

„Ah,“ sagte Sherlock Holmes zu dem Stationsbeamten, „dieses Signal gilt jedenfalls mir. Ich erwarte um diese Zeit eine telephonische Benachrichtigung aus London.“

Er hatte sich nicht getäuscht: Harry Tagon verlangte Mr. Sherlock Holmes zu sprechen.

Nachdem der große Detektiv sich als diesen zu erkennen gegeben hatte, überreichte der Beamte ihm mit einer höflichen Verbeugung das Mikrophon.

„Nun, alter Junge?“ fragte Sherlock Holmes durch den Apparat, „hast du etwas Positives ausgerichtet?“

„No, Sir,“ schallte es zurück, „Kerl nicht aufzufinden. Haben Sie ihn?“

„No, Harry, auch nicht, ganz verdamnte Geschichte.“

Aber wir kriegen ihn schon noch; halte nur die Augen und Ohren offen und wende deine Aufmerksamkeit auch der bewußten Truppe aus dem Kristallpalast zu.

Ich komme wahrscheinlich schon morgen vormittag um elf Uhr nach London. Du kannst mich auf alle Fälle um diese Zeit auf der Bahn erwarten. Ich käme schon heute, aber ich habe hier noch einiges zu tun. Hinterlasse, falls ich morgen nicht kommen sollte, in unserer Wohnung, wo ich dich eventuell finden kann.“

„Well, Meister.“

„Nun noch eins, geh möglichst bald nach dem

Savoy-Hotel und erkundige dich nach einem gewissen Mr. Ralf Sarsfield. Behalte ihn scharf im Auge. Ich muß ihn unbedingt sogleich bei meiner Rückkehr nach London sprechen."

"Well, Mr. Holmes. Sonst noch was?"

"No, Schluß!"

"Jetzt zunächst nach Mulligan-Farm," murmelte Sherlock Holmes vor sich hin, als er das Stationsbureau wieder verlassen hatte. "Ich will den Brief Sarsfields an mich bringen und dann später noch einen Besuch auf Holmhurst abstatten."

Es fehlen mir noch einige Glieder an der Kette meiner Beweise, ich hoffe, sie dort zu finden."

Trotz des strömenden Regens, der sich jetzt von dem mit Gewitterwolken noch immer überzogenen Himmel ergoß, machte er sich jetzt sogleich auf den Weg nach der etwa eine Stunde von der Bahn entfernten Pachtung Doktor Mulligans.

5. Kapitel.

Wichtige Entdeckungen.

Mrs. Mulligan, die Mutter des verhafteten Arztes, war nicht wenig erschrocken, zu so später Nachstunde noch Besuch zu erhalten.

Das unerhörte Ereignis am schwarzen Weiher und die furchtbare Rolle, die ihr Sohn dabei gespielt haben sollte, hatten die alte Frau in unbeschreibliche Aufregung versetzt.

Sie hing mit zärtlicher Liebe an ihrem einzigen Sohne. Ohne ihn war sie jeder Stütze beraubt. Mit welcher Innigkeit hatte sie seine Heimkunft aus Indien herbeigesehnt, und nun, wo er kaum erst wieder in ihre Arme zurückgekehrt war, sollte er ihr, noch dazu unter so entsetzlichen Umständen, für immer geraubt werden und sein junges Leben vielleicht auf dem Schafott enden?

Unruhig schritt sie in ihrem Gemach auf und nieder.

Nirgends vermochte sie Ruhe zu finden.

Die plötzliche Meldung ihrer alten Haushälterin, daß ein fremder Herr sie zu sprechen wünschte, versetzte sie in neue Aufregung.

Das konnte nur ein Beamter der Kriminalpolizei sein.

O, wahrscheinlich war er gekommen, um eine Hausfuchung bei ihr vorzunehmen und auch sie einem scharfen Verhör zu unterwerfen.

Erst als sie das freundlich lächelnde Gesicht Sher-

lock Holmes' erblickte, atmete sie wieder ein wenig erleichtert auf, bis endlich jedes Mißtrauen gegen ihren Besucher schwand, als derselbe ihr aus eigener Machtvollkommenheit, um sie ruhiger zu stimmen, einen Gruß von ihrem Sohne ausrichtete.

"Haben Sie ihn gesehen, den armen Jungen?" fragte sie mit vor Tränen halberstickter Stimme.

Sherlock Holmes berichtete in aller Kürze, wo und unter welchen Umständen er mit Mulligan zusammengetroffen war.

Dann schloß er mit einigen warmen Trostworten:

"Obwohl ich Ihren Sohn erst seit wenigen Stunden kenne," sagte er, "so habe ich doch schon die feste Ueberzeugung gewonnen, daß er ein braver, ehrenhafter Mensch ist, und seine Mitteilungen haben in mir jeden Zweifel beseitigt, daß die Ermordung und Verstümmelung der Lady Holmhurst von ihm nicht verübt worden ist."

Ich bin zu Ihnen gekommen, Mrs. Mulligan, um Sie zu ersuchen, mir einen Einblick in das Fach des Schreibsekretärs Ihres Sohnes zu ermöglichen, wo sich seine Brieffschaften befinden.

Es geschieht dies auf seinen eigenen Wunsch; auch gedenke ich durchaus nicht, sämtliche Briefe zu durchstöbern oder gar zu lesen, sondern habe mein Augenmerk nur auf einen ganz bestimmten Brief gerichtet, den ich vermutlich bald gefunden haben werde."

Mrs. Mulligan forderte Sherlock Holmes sogleich auf, sie nach dem Studierzimmer ihres Sohnes zu begleiten. Sie handigte ihm auch die Schlüssel zu dessen Sekretär aus. Nachdem der große Detektiv nun das betreffende Fach geöffnet, befand sich das Schreiben Sarsfields und auch die Photographie seiner ehebrecherischen Gattin bald in seinem Besitze!

Doktor Mulligan hatte die Wahrheit gesprochen, der Inhalt des Schreibens war genau derselbe, den er angegeben.

Holmes wollte die Schublade schon schließen, als die ebenfalls darin befindliche Photographie eines schneidigen Dragonerkapitäns der indischen Armee seine Aufmerksamkeit auf sich zog.

"Ich irre mich wohl nicht, Mrs. Mulligan," sagte er, "daß dies Bild Mr. Ralf Sarsfield, den Freund und Regimentskameraden Ihres Sohnes, darstellt?"

"So ist es, Mr. Holmes," entgegnete die Ge-

fragte.

"Nun, dann möchte ich es gleichfalls auf kurze Zeit an mich nehmen," fuhr der große Detektiv fort.

„Sie werden kaum dagegen etwas einzuwenden haben.“

„Durchaus nicht, Mr. Holmes, wenn es nur dazu diene, die Unschuld meines Sohnes recht bald zu erweisen.“

Dankend barg Sherlock Holmes auch Sarsfields Bild in sein Portefeuille.

„Meine Mission, Mrs. Mulligan,“ sagte er darauf zu der alten Dame, „wäre nun eigentlich erfüllt; jedoch hätte ich noch eine Bitte an Sie. Da meine Anwesenheit im Wirtshause bei der Station nämlich vielleicht auffallen könnte und ich meine Nachforschungen doch möglichst geheim halten möchte, so würden Sie mir einen großen Dienst erweisen, wenn Sie mir für die Nacht hier ein bescheidenes Quartier gewährten.“

„Mit tausend Freuden bin ich dazu bereit,“ entgegnete eifrig Mrs. Mulligan, „ich will sofort in dem Schlafzimmer meines Sohnes ein Lager für Sie herrichten lassen. Inzwischen darf ich mir wohl erlauben, Sie zu einem kleinen Nachtimbiß einzuladen.“

„Ich mache gern von Ihrer Gastfreundschaft Gebrauch,“ versetzte der große Detektiv.

Er blieb dann ungefähr noch eine Stunde in der Gesellschaft Mrs. Mulligans und bemühte sich während der Abendmahlzeit, die Befürchtungen und Besorgnisse der alten Dame wegen ihres Sohnes vollends zu zerstreuen.

Es gelang ihm dies auch über Erwarten.

Als er seiner freundlichen Wirtin endlich „gute Nacht“ wünschte und sich zur Ruhe begab, sah er sogar schon mit Befriedigung ein freundliches, fast heiteres Lächeln auf ihrem Gesicht. — — —

Schon in aller Frühe, ehe noch die Bewohner im Mulligan-Hause wach waren, stahl er sich heimlich aus dem Hause, um, bevor er sich nach Holmhurst begab, noch einmal die Gegend am schwarzen Weiher einer kurzen Prüfung zu unterziehen.

Die Regenströme der verflossenen Nacht hatten jedoch, wie sich Sherlock Holmes zu seinem Leidwesen bald überzeugen mußte, sämtliche Fußspuren, namentlich die des Inders, der gestern abend sicherlich geheimer Zeuge der Untersuchungen und Verhandlungen an der Mordstelle hatte sein wollen, verwischt.

Es war etwa acht Uhr morgens, als Sherlock Holmes sich Schloß Holmhurst näherte, dessen gewaltiger, gotischer Bau ihm schon lange sichtbar gewesen war.

Hoch vom Mittelthurm des Schlosses wehte die Fahne auf Halbmast.

Die Stille der Trauer lag über dem Schloß und dem weiten Parke ausgebreitet.

Der mit grauen Wolken umzogene Himmel, von dem kein freundlicher Sonnenstrahl herabfiel, die welken, von dem kalten Herbstwind auf die einsamen und stillen Gänge des Parks herabgewehten Blätter, sie verstärkten noch den melancholischen Eindruck, den der Herrnsitz auf Sherlock Holmes machte.

Der Detektiv befand sich im Zweifel, ob er das Schloß durch den Park oder durch den vorderen Eingang betreten sollte, als er, an der Parkmauer vorüberpassierend, durch das Gitter eines Torwegs plötzlich die Gestalt eines älteren Mannes bemerkte, der das heruntergefallene Laub auf den Wegen zusammenfegte.

„Sagen Sie mal, lieber Freund,“ rief Sherlock Holmes ihm zu, „ist jemand auf dem Schlosse gestorben? Ich sehe da eine Trauerflagge auf dem Turme.“

„Ah, Sir, wissen Sie es denn nicht, was vorgestern nacht passiert ist, daß man Lady Lilian Holmhurst am schwarzen Weiher ermordet und verstümmelt aufgefunden hat?“

„Nicht möglich!“ rief Sherlock Holmes erstaunt. „Das ist ja schrecklich, da wird es wohl ganz unmöglich sein, daß ich den Lord jetzt in einer wichtigen Sache sprechen kann?“

„Daran ist gar nicht zu denken, Sir. Der läßt niemand vor, außerdem ist er schwer krank.“

„Nun, könnte man dann nicht vielleicht mit einem Sohn oder einer Tochter von ihm reden?“

„Ich habe, wie gesagt, eine sehr wichtige Angelegenheit mit den Herrschaften zu besprechen.“

„Da kann ich Ihnen nur raten, sich an Lady Ethel, die Nichte, zu wenden.“

„Danke, aber wird es denn möglich sein, bei dieser Dame schon zu so früher Stunde eine Audienz zu erlangen?“

„O, gewiß, das gnädige Fräulein steht immer sehr früh auf. Wenn ich nicht irre, befindet sie sich bereits im Parke.“

„Nun, dann seien Sie so freundlich und melden Sie mich sofort der Dame. Sagen Sie ihr nur, ich wolle mit ihr wegen Doktor Mulligan reden.“

Es soll Ihr Schade nicht sein, Alterchen.“ Sherlock Holmes reichte dem Manne, der sich neugierig dem Gitter genähert hatte, ein Geldstück, und sogleich öffnete er das Parktor.

„Bleiben Sie einstweilen hier auf diesem Gange,“ sagte er dabei freundlich, „ich will Sie Lady Ethel, die ich soeben aus der Kastanien-Allee herannahen sehe, melden.“

Welchen Namen darf ich ihr angeben?“

„Bitte, überreichen Sie ihr diese Karte,“ sagte Sherlock Holmes, indem er eine Visitenkarte hervorzog und sie dem Alten gab.

Dieser eilte nun sofort nach der bezeichneten Stelle, und es währte jetzt nur noch wenige Minuten, dann sah der große Detektiv eine schlanke, schwarz gekleidete, schön gewachsene, blonde, etwa zwanzigjährige Dame auf sich zukommen.

„Sie bringen mir Nachricht von Mr. Mulligan?“ fragte sie gespannt mit sanfter, wohlklingender Stimme.

„Allerdings, Lady Holmhurst,“ entgegnete Sherlock Holmes, sich respektvoll verneigend. „Wenn dieselben auch leider wenig erfreulich sind, so werden sie, hoffe ich, doch die Besorgnisse, die Sie zweifellos um ihn empfinden, zerstreuen.“

Doktor Mulligan hat mir seine Beziehungen zu Ihnen offenbart, ich weiß, welches Interesse Sie an seinem Wohl und Wehe nehmen.

Gerade ich meinte auch, die geeignetste Persönlichkeit zu sein, Sie über sein Schicksal beruhigen zu können.

Ich bin nämlich Kriminalist und habe, weil mir Doktor Mulligan sogleich sympathisch war und weil ich von seiner Unschuld überzeugt bin, seine Sache zu der meinen gemacht und auch bereits verschiedene Unhaltspunkte gefunden, die mich in meiner Ueberzeugung bestärkt haben.“

Lady Ethels trauriges Gesicht erhellte sich bei diesen Worten des großen Detektivs.

„O, mein Herr,“ rief sie, „wie glücklich machen mich Ihre Mitteilungen! Es ist ja nicht möglich, daß Sydney, mein Verlobter, sich eines solch schrecklichen Verbrechens schuldig gemacht hat.“

Die Lady wird irgendeinem geheimen Feinde zum Opfer gefallen sein.“

„Das ist ja auch meine Ansicht,“ sagte Sherlock Holmes. „Können Sie mir nicht Aufschluß über den Umgang der Lady und über die Personen geben, mit denen sie zu verkehren pflegte?“

„Leider bin ich dazu nicht in der Lage, Mr. Holmes,“ entgegnete Ethel, „ich habe meine Verwandte auf ihren Ausgängen niemals begleitet. Da sie aber oft tagelang fort war und häufig Ausflüge nach London unter-

nahm, so mag sie allerdings dort mit Personen zweifelhafter Qualität in Berührung gekommen sein. Im Hause selbst verkehrte sie nur mit Bekannten und Freunden der Familie, denen man ebensowenig, wie Doktor Mulligan ein so brutales Verbrechen zutrauen darf.“

„Haben Sie vielleicht eine Ahnung, Lady Holmhurst, aus welcher Veranlassung die Lady sich vorgestern abend in den Park begab? Gesah es nur deshalb, um eine Begegnung Doktor Mulligans mit Ihnen unmöglich zu machen?“

„Das ist kaum denkbar,“ entgegnete Ethel, „ich selbst wußte ja gar nicht, daß Sydney vorhatte, mich zu besuchen.“

Doch Ihre Frage bringt mich auf eine Vermutung. Meine Tante hatte kurz zuvor von ihrem Diener John Smart, einem Hindu, den sie aus Indien mitgebracht hat, einen Brief erhalten.

Möglicherweise war dieser der Grund ihrer Entfernung.“

Sherlock Holmes horchte auf.

„A propos John Smart,“ sagte er, „was halten Sie eigentlich von diesem Menschen? Es scheint doch so, als wenn er eine unüberwindliche Abneigung gegen Doktor Mulligan hatte: er war es ja, der zuerst den Verdacht des Mordes auf ihn lenkte.“

„Ich halte ihn für einen gefährlichen, heimtückischen Burschen,“ versetzte Lady Holmhurst. „Seine Vertraulichkeit zu der Toten ist mir immer auffällig erschienen. Trotzdem glaube ich, daß dieser Mensch, dem man die Falschheit am Gesichte ansieht, auch der Lady gegenüber nicht aufrichtig war.“

Ein dunkles Geheimnis, das in der Vergangenheit der Gattin meines Onkels liegen muß, schien beide miteinander zu verbinden.“

„Befindet sich John Smart noch im Schlosse? Könnte ich mir den Menschen nicht aus der Distance ansehen?“

„Das vermag ich Ihnen nicht genau zu sagen. Möglich, daß er schon fort ist.“

Einer der Diener will ihn gestern beim Paden seines Koffers gesehen haben. Ich wüßte auch nicht, welchen Zweck seine weitere Anwesenheit hierselbst hätte.

Er wird selber eingesehen haben, daß seines Bleibens nach dem Tode der Lady im Schlosse nicht mehr ist; er war bei allen Dienern verhaßt.“

„Ich komme jetzt noch einmal auf den Brief zurück, den John Smart vorgestern übergab,“ nahm Sherlock Holmes jetzt wiederum das Wort. „Ob sich wohl dieser Brief noch auffinden ließe? Ich glaube, nämlich, daß derselbe die Veranlassung zu dem abendlichen Ausgange Lady Lilians gewesen ist.“

Sie würden mich zu Dank verbinden, wenn Sie mir eine Durchsuchung der Gemächer der Ermordeten ermöglichen wollten.“

„Ich bin selbstverständlich gerne dazu bereit,“ erwiderte Ethel. „Sie werden Ihre Nachforschungen völlig ungestört und in aller Ruhe vornehmen können. Die Tote liegt in der Schloßkapelle aufgebahrt, und ich selbst habe jetzt allein nur Zutritt zu ihrem Boudoir.“

„So lassen Sie uns keinen Augenblick zögern,“ sagte Sherlock Holmes, „aber suchen Sie es möglichst zu vermeiden, daß ich bei dem Betreten des Schlosses von irgend jemand bemerkt werde.“

Ich möchte meine Anwesenheit hauptsächlich John Smart nicht verraten, der vielleicht doch noch hier anwesend ist.“

Lady Ethel winkte dem großen Detektiv, ihr zu folgen.

Durch verschiedene Alleen und abgelegene Laubgänge des Parkes schritten sie beide einem hinteren Eingange des Schlosses zu.

Sie hatten denselben aber noch nicht erreicht, als die junge Dame plötzlich Sherlock Holmes hinter ein Gebüsch zog.

„Sehen Sie dort,“ flüsterte sie ihm zu, indem sie nach dem Eingang deutete, „das ist John Smart. Er scheint sich in der Tat jetzt nach der Bahn begeben zu wollen.“

Sherlock Holmes richtete seine Blicke nach der ihm bezeichneten Richtung und sah einen langen, dünnen, schokoladenbraunen, schwarzhaarigen, etwa fünfundzwanzig- bis sechsundzwanzigjährigen Kerl in eng anliegender schwarzer Kleidung mit einem Koffer in der Hand, sich scheu nach allen Seiten umblickend, das hintere Portal verlassen und schleunigst in den Park eilen.

Im ersten Moment beabsichtigte er, ihm zu folgen; die Erwägung jedoch, daß der nächste Zug nach London erst in einigen Stunden abginge, brachte ihn von diesem Gedanken ab.

Er hoffte, John noch auf dem Bahnhof zu finden

und konnte sich dann vielleicht ihm auch unauffälliger nähern, als jetzt.

Es genügte ihm vorläufig, ihn überhaupt gesehen und sich das Bild seiner äußeren Erscheinung eingeprägt zu haben.

„Eine sehr anziehende Persönlichkeit, dieser John Smart,“ sagte er lächelnd zu Lady Ethel. „Der Kerl sah aus wie das personifizierte böse Gewissen.“

Doch nun zu den Gemächern!“

Sofort eilte Ethel ihrem Begleiter durch das Portal voran eine Treppe hinauf, und nachdem sie beide dann einen langen Korridor hinuntergeschritten waren, standen sie vor der Tür zu den Appartements der Ermordeten.

Sherlock Holmes staunte beim Eintritt in dieselben über den raffinierten Luxus, mit dem der Lord sie ausgestattet hatte.

Schwere Tapeten von indischer Seide bedeckten die Wände.

Eine leuchtende Pracht war überall entfaltet.

Der Lord mußte Unsummen verschwendet haben, um seiner jungen Gattin ein ganz ihrem orientalischen Geschmack entsprechendes molliges Nestchen einzurichten, mit dem eine indische Fürstin zufrieden gewesen sein würde.

Doch interessierten den großen Detektiv begreiflicherweise die Details dieser Ausstattung wenig; er konnte auch keine Zeit auf ihre Besichtigung verwenden.

Er mußte sich beeilen, noch vor der Abfahrt des nächsten Zuges wieder auf der Station zu sein, um sich John Smart an die Fersen zu heften.

Er war daher sehr froh, als Lady Ethel ihn in das Allerheiligste der Gräfin, in ihr Schlafgemach führte.

Auf einer Chaiselongue lag hier ein kokettes Peignoir. Dicht daneben auf dem weichen indischen Teppich ein französischer Roman sehr schlüpfrigen Inhaltes.

Als Lady Lillian hier sich in behaglicher Ruhe der Lektüre des Romans hingegeben, mußte sie plötzlich durch irgendeinen Umstand aufgeschreckt sein.

Das auf die Erde geworfene Buch und der zusammengeknitterte Schlafrock bewiesen die Eile, mit der sie von der Chaiselongue aufgesprungen war, und ein noch geöffneter Garderobenschrank die Hast, in der

sie sich in die Toilette geworfen hatte, die sie trug, als man sie am schwarzen Weiher erhängt vorfand.

„Diese Hast ist zweifellos durch den Brief bewirkt worden, den ihr John Smart übergab,“ meinte Sherlock Holmes. „... muß eine für Lady Lilian äußerst aufregende Mitteilung enthalten haben. Suchen wir nach ihm.“

Mit diesen Worten hatte er den seidenen Schlafrock von dem Ruhebetto aufgenommen und in den Taschen desselben nachgeforscht.

Gleich darauf zog er ein parfümduftendes Tüchlein und ein mit indischen Schriftzeichen bedecktes Blatt Papier hervor.

Es enthielt nur wenige Zeilen.

Für einen Moment leuchtete es in den Zügen des großen Detektivs freudig auf. Nichts anderes, als dieses Blatt Papier mit den hieroglyphenartigen Zeichen hatte die Lady in solche Aufregung versetzt.

Es war dasselbe, das John Smart ihr übergeben haben mußte.

Obwohl Sherlock Holmes über bedeutende Sprachkenntnisse verfügte, bedurfte es doch einer geraumen Zeit, ehe er die Schriftzüge entziffert hatte.

Seine Mühe wurde aber anscheinend reichlich belohnt.

Nachdem er das Blatt nämlich nochmals mit großer Aufmerksamkeit durchstudiert hatte, faltete er es sehr zufrieden lächelnd zusammen und barg es sorgfältig in seiner Brieftasche.

Dann wandte er sich an Lady Ethel und sagte:

„Ich glaube jetzt die Lösung des furchtbaren Rätsels gefunden zu haben! Fassen Sie Hoffnung, jetzt ist es mir zur völligen Gewißheit geworden, daß Doktor Mulligan unschuldig ist. Ich bin durch dieses Blatt hier, das ich in dem Peignoir der Lady entdeckte, auf die Spur des Mörders gelangt.“

Sein Inhalt bestätigt vollauf meine gestrigen Vermutungen und Ermittlungen.“

Erwartungsvoll sah das junge Mädchen ihn an, fand es jedoch begreiflich, als der berühmte Detektiv mit Bedauern, aber bestimmt erklärte, ihr vorläufig noch keine weiteren Eröffnungen über das geheimnisvolle Blatt machen zu können.

„Obwohl ich ja eigentlich jetzt zufrieden sein könnte,“ fuhr er dann fort, „möchte ich doch noch den Inhalt dieser prachtvollen indischen Lade hier kennen lernen.“

Erschrecken Sie nicht, Lady Ethel, wenn ich zu diesem Zwecke das Schloß der Truhe gewaltsam öffne.

Wir Detektive sind gezwungen, häufig die Rolle von Einbrechern zu spielen und, wie Sie sehen, stets mit den dazu nötigen Werkzeugen versehen.“

Lächelnd zog er sein wunderbar gearbeitetes, stählernes Instrument, seinen Universalschlüssel hervor, mit dem er selbst das komplizierteste Schloß zu öffnen imstande war.

Mit Verwunderung sah die junge Dame, wie Sherlock Holmes schon nach kürzester Zeit das festgearbeitete Vorhängeschloß der Truhe geöffnet hatte.

Als er jetzt den Deckel derselben zurückschlug, fand er sie gefüllt mit einer großen Anzahl indischer Frauengewänder.

Er nahm eins nach dem andern und breitete sie auf Sesseln und Tabureten des Boudoirs aus.

„Sollte man beim Anblick dieser wunderbar gearbeiteten Seidenhüllen nicht wirklich meinen, Lady Ethel,“ rief er, „daß Lady Holmhurst, ehe ihr Gemahl sie kennen lernte, in ihrer Heimat eine Bajadere, eine indische Tempeltänzerin gewesen ist? In der Tat, der Schnitt der farbigen, mit echtem Golde verzierten Röcke und Brusttücher, mit denen sich die Tänzerinnen vom Kinn bis zu den Füßen einzuhüllen pflegen, wenn sie in den Tempeln der Brahminen ihre pantomimischen Tänze, ihre sogenannten Natsch, aufführen, läßt darauf schließen, daß Lilian zu der Klasse der Dewadasi, das ist der Göttersklavinnen gehört hat, die ihre Tänze hauptsächlich in den Tempeln Südindiens aufführen.“

Die Tänzerinnen werden nicht selten von ihren Eltern schon als Kinder den Göttern geweiht.

Auch der indische Brief, den ich gefunden habe, bestätigt dies. Er läßt sogar darauf schließen, daß ihre Verwandte noch eine ganz besondere Funktion als Dewadasi ausgeübt hat.“

Sherlock Holmes hatte, während er sprach, die Truhe bis auf den Boden geleert.

Schon wollte er die Gewänder wieder hineinlegen, als er zu seiner Verwunderung bemerkte, daß dieser Boden hohl war.

Bei einer unsanften Berührung desselben war er in die Höhe gesprungen.

Lady Ethel stieß einen Ruf der Ueberraschung aus.

Unter dem scheinbar einfachen Boden zeigte sich ihren und des großen Detektivs Blicken jetzt ein Behälter, der mit einer Unmenge goldener Num- und

Beinspangen, Ohrringe und anderer Schmucksachen von unschätzbarem Werte bis obenhin gefüllt war.

„Alle diese mit Brillanten, Rubinen und Smaragden besetzten wundervollen Kleinodien sind ohne allen Zweifel indische Tempelschätze,“ sagte Sherlock Holmes, griff hastig nach einem Ringe, der ganz zufällig oben auf lag, „wie mag dies Schmuckstück in den Besitz der Lady gekommen sein, und könnten wohl die Schätze, die wir hier erblicken, nicht auch das Motiv zu Lilians grauenvoller Ermordung bilden!? Auf rechtliche Weise wird sie dieselben kaum erworben haben.“

Einzig und allein dieser kleine goldene Reif hier gehört in keinem Falle zu den andern Sachen, aber auch er ist wertvoll genug. Auch er läßt einen tiefen Einblick in die Vergangenheit der toten Frau tun.“

Er drehte dabei den Ring nach allen Seiten, betrachtete ihn eine Zeitlang genau an seiner Innenfläche und steckte ihn dann in die Tasche.

„So,“ sagte er befriedigt, „nun will ich meine Nachforschungen beenden, nun ist es Zeit, daß ich mich nach der Bahn begeben.“

Rasch schloß er wieder die so unverhofft entdeckte Schatzkammer, warf die Gewänder in die Truhe, versicherte diese und bat Lady Ethel, ihn in den Park zu führen.

Sie begleitete ihn bis zu dem hinteren Ausgange desselben, wo sich der große Detektiv mit warmen Dankesworten und der nochmaligen Versicherung, alles aufzubieten, um Doktor Mulligan bald von seinem schrecklichen Verdachte zu reinigen, von ihr verabschiedete, um in schleunigster Eile den Weg nach der Station anzutreten.

6. Kapitel.

Ein sehr wacher Schläfer.

Als Sherlock Holmes das Stationsgebäude erreicht hatte, war er vorsichtig genug, dasselbe durch einen hinteren Eingang zu betreten und sich sogleich ein Fahrbillett nach London zu lösen.

Er vermied es auch, auf die Ankunft des etwa in zehn Minuten eintreffenden Zuges nach London in einem der Wartesäle zu harren.

Er wollte sich John Smart in keinem Falle zeigen.

Es war sehr möglich, daß ihn dieser Bursche, der seiner Meinung nach mit dem eigentlichen Mörder

Lady Lilians unter einer Decke steckte, gestern Abend am schwarzen Weiher bei seinen Nachforschungen beobachtet und sich dabei seine Gesichtszüge eingepägt hatte.

Womöglich hatte er ihn vorhin gar im Parke von Holmhurst bemerkt, obwohl Holmes ja auf die Veranlassung Lady Ethels schnell genug hinter einen Busch getreten war.

Das scheue Wesen, das John Smart gezeigt, als er das Schloß verließ, war unter allen Umständen verdächtig.

Sherlock Holmes begab sich in das Stationsbureau, wo die Beamten gegen seine Anwesenheit nichts einzuwenden hatten, als er ihnen den Zweck derselben angegeben.

Von den Fenstern aus konnte er den Perron in seiner ganzen Ausdehnung überschauen und hatte nun bald die Genugtuung, John Smart, kurz vor Ankunft des Zuges, aus einem der Wartesäle in die Bahnhofshalle hinaustreten zu sehen.

Kaum war der Zug eingelaufen und hatten sich die Kupeetüren geöffnet, so bestieg John Smart einen Waggon erster Klasse.

Sherlock Holmes wartete bis kurz vor der Abfahrt des Zuges.

Dann ging er in der Tracht eines Stationsbeamten — die Herren hatten ihm bereitwillig einen Uniformrock und eine Dienstmütze zu seiner Verkleidung überlassen — gravitätischen Schrittes in der Begleitung des Stationsvorstehers über den Perron und nahm in dem Nachbarkupee desselben Waggons, den John Smart gewählt hatte, Platz.

Noch einen Händedruck, dann flog die Kupeetür zu, und der Zug setzte sich in Bewegung.

„Ein famozer Beamter hier in Ballyduff-Station,“ lachte Sherlock Holmes leise vor sich hin. „Kam hatte ich ihn begreiflich gemacht, daß ich seiner Löwenhaut bedürfte, um mich dem Spitzbuben hier nebenan unkenntlich zu machen, als er auch sofort darauf einging.“

Nun, er weiß ja bestimmt, daß ich ihm die Uniform von London sofort zurücksenden werde.

Ja warte nur, mein Bürschchen, du sollst mich nicht so leicht los werden.

Wenn du meinst, mir in London entzuschlüpfen zu können, so hast du dich verrechnet. Ich kenne dieses alte Nest wie meine Westentasche.“

Behaglich lehnte sich der große Detektiv in die Polster des Sitzes zurück und begann, sich sein ge-

liebtes Pfeifchen, das er stets bei sich trug, anzuzünden.

„Wirklich, ich kann mit meinen bisherigen Ermittlungen ganz zufrieden sein,“ sagte er, „ich bin mir über den Täter, seine Beweggründe zu dem Morde und seine Helfershelfer durchaus nicht mehr im Unklaren.“

Jetzt kommt es nur noch darauf an, der schuldigen Halunken habhaft zu werden.

Nun, ich hoffe, daß John Smart mir dabei wider seinen Willen behilflich sein wird.

Erkennen wird er mich kaum, der schwarze Bart, mit dem ich mein Gesicht im Stationsbureau verschönert habe, wird seinen Zweck erfüllen.“

Sherlock Holmes rauchte sein Pfeifchen aus, dann gab er sich den Anschein, als wenn er schlummere, und ließ bald so laute Schnarchtöne vernehmen, daß sie sicherlich im Nachbarkupee gehört werden mußten.

Was er voraussehen hatte, trat ein.

Durch die nicht ganz geschlossenen Augen bemerkte er jetzt das Spitzbubengesicht John Smarts über dem Gepäcknetz des anderen Abteils sichtbar werden.

John Smart wollte jedenfalls den Nachbar kennen lernen.

Er betrachtete ihn lange mit scharfen Blicken, schien ihn aber für völlig harmlos zu halten.

Dies ließ der Ausdruck seines Gesichtes deutlich erkennen.

So fuhren beide Passagiere, ohne daß scheinbar der eine von dem anderen weiter Notiz genommen hätte, bis zur nächsten Station, wo der Zug nur wenige Minuten Aufenthalt hatte.

Noch vor der Einfahrt desselben hatte Sherlock Holmes bemerkt, daß John Smart unruhig wurde.

Dieser hatte das Fenster seines Kupees heruntergelassen und sich hinausgelehnt, um anscheinend die auf dem Perron der Station stehenden Passagiere genau mustern zu können.

Und kaum hatte der Zug Halt gemacht, so öffnete er auch die Tür, um einen sehr exotisch aussehenden schwarzen Kerl mit derselben Gesichtsfarbe, die er selbst hatte, in sein Kupee einsteigen zu lassen.

Sherlock Holmes mußte an sich halten, um nicht seine innere Erregung zu verraten.

Der neue Passagier im Nebenkupée war der von ihm bisher vergeblich Verfolgte, war der verdächtige Patron, dessen er und Harry Tagon sich schon gestern hatten bemächtigen wollen.

Mit fieberhafter Spannung wartete er auf den Beginn einer Unterhaltung seiner beiden Nachbarn.

Seine Geduld sollte nicht lange auf die Probe gestellt werden.

Kaum hatte der Zug die Fahrt wieder aufgenommen, als John Smart in indischer Sprache zu dem andern sagte:

„Es war doch gut, Maghar, daß wir uns für alle Fälle hier treffen wollten. Wer weiß, ob ich dich in London so leicht gefunden hätte.“

Wie kommt es denn, daß du nicht schon lange dort bist?“

„Schweig, Karada,“ entgegnete der andere ärgerlich, „man könnte uns hören.“

„Und wenn auch, verstehen wird uns sicherlich nicht so leicht jemand, wenn wir uns unserer heimischen Sprache bedienen. Im übrigen mußt du taub sein, falls du wirklich die Schnarchtöne des Passagiers nebenan nicht vernimmst.“

Vorsichtig bog sich jetzt auch Maghar über das Netz, um den schlafenden Bahnbeamten genau zu betrachten.

Er mußte mit seiner Prüfung wohl zufrieden sein, denn er wandte sich sogleich wieder dem Kumpan zu und sagte lachend:

„Der schläft allerdings wie ein Murmeltier. Ich glaube, daß wir ihn nicht zu fürchten haben.“

Du fragtest mich vorhin, warum ich noch nicht in London sei. Ich bin längst dagewesen, und nur deshalb nochmals zurückgekehrt, um mit dir hier zusammentreffen zu können. Aber fast hätten mich die verdammten Spitzel, die schon bei dem Wäldchen hinter mir her waren, gestern abend auf der Ballyduff-Station noch eingefangen. Sie saßen mir gehörig auf dem Nacken. Es müssen ein paar verfluchte Kerle sein.

Zweimal versuchte ich vergeblich, einzusteigen, und wenn ich nicht so vorsichtig und fix gewesen wäre, hätten die Schufte mich am Kragen.

Weiß der Teufel, woher sie davon Wind hatten, daß ich die bewußte Sache gemacht habe.

Ich will nicht hoffen, Narada, daß du ihnen einen geheimen Wink gegeben hast.“

„Du bist wahnsinnig, Maghar,“ entgegnete John Smart, alias Narada. „Wem anders, als mir, verdankt ihr es denn, daß das Urteil an der Schwägerin vollzogen werden konnte?“

Bin ich es nicht gewesen, der euch wieder auf ihre Spur leitete?“

„Dein langes Schweigen hat dich sehr verdächtig gemacht. Du hast unsere Geduld auf eine harte Probe gestellt und deine Aufgabe nur zur Hälfte gelöst. Noch wissen wir nicht bestimmt, wo die Verräterin ihren Raub verborgen hat.“

„Ich denke, sie hat es dir gestanden, bevor du sie abtatest?“

„Nah, kann man den Worten einer Verräterin, dem Fischen einer falschen Schlange Glauben schenken?“

„Wehe dir, Narada, wenn du uns betrügen willst, wenn du mit ihr im Bunde warst!“

„Ich schwöre es mit den heiligsten Eiden, daß ich, trotzdem ich unausgesetzt Nischa beobachtet und jeden ihrer Verstecke genau untersucht habe, nichts von dem geraubten Tempelschatz zu entdecken vermochte.“

Aus diesem Grunde allein habe ich so lange geschwiegen.“

„Was hat dir Nischa, ehe du das Strafgericht an ihr vollzodst, offenbart?“

„Du wirst es heute nacht erfahren.“

„Ich kann es mir denken, und wenn auch sonst Nischa eine gleichnerische Zunge hatte, in diesem Falle wird sie dir die Wahrheit gesagt haben, denn welchen Zweck hätte sonst die Anwesenheit des Kapitäns in London?“

Es liegt nahe, daß er den Raub dort in Sicherheit bringen will.“

„Es wird ihm nicht gelingen. Auch ihn wird eine furchtbare Strafe ereilen. Es ist alles dazu vorbereitet.“

Bis hierhin hatte Sherlock Holmes das Gespräch der beiden Jnder belauscht und noch verstehen können, da er die hindustanische Sprache vollkommen beherrschte.

Jetzt aber setzten die beiden Kumpane ihre Unterhaltung so leise fort, daß nur hin und wieder einige Worte an das Ohr des scheinbar noch immer fest schlafenden Bahnbeamten drangen.

Doch gerade diese Worte schienen Sherlock Holmes von großer Bedeutung zu sein.

Es waren darunter auch Straßennamen. Vielleicht bezeichneten sie die Stelle, wo Maghar und Narada mit etwaigen Gefährten in London zusammentreffen wollten.

In jedem Falle prägte Sherlock Holmes sich diese Straßennamen genau ein.

Inzwischen war, wie aus der immer mehr be-

völkerten Gegend ersichtlich, der Zug der mächtigen Metropole an der Themse schon ganz nahe gekommen.

In der Tat verrann kaum noch eine Viertelstunde, dann brausie er in die gewaltige Bahnhofshalle ein, auf deren Perrons sich viele Hunderte von Menschen drängten und stießen.

Sherlock Holmes begann die Rolle des Schläfers aufzugeben.

Laut gähmend streckte und dehnte er sich einige Male, dann trat er ans Fenster, um es hinunter zu lassen und scheinbar seine ganze Aufmerksamkeit dem regen Trubel da draußen auf den Perrons zuzuwenden.

Dies war auch kurze Zeit wirklich der Fall, aber kaum hatte er unter den vielen Hunderten von Menschen Harry Taron entdeckt, der getreulich seinen Meister um die ihm telephonisch angegebene Ankunftszeit des Zuges erwartete, kaum hatte er ihm in der nur ihnen beiden verständlichen Zeichensprache bedeutet, an einem ganz bestimmten Flecke des Perrons zu warten, als er auch schon wieder seine Beobachtung der beiden Jnder aufnahm.

Auch diese wurden auf dem Bahnhof erwartet.

Ganz in der Nähe einer Treppe, die zu einer Untertunnelung des Perrons führte, standen ein paar Männer, die zwar europäische Tracht trugen, denen man jedoch bei schärferer Beobachtung sofort ihre orientalische Abstammung ansah.

Sherlock Holmes bemerkte, wie es in ihren Zügen freudig aufleuchtete, als sie die beiden Landsleute gewahrten.

Kaum war der Zug zum Stillstehen gebracht, so öffnete der große Detektiv die Kupeertür, um sich schleunigst durch die Menge zu Harry Taron durchzudrängen.

„Ich danke dir, mein Junge, daß du gekommen bist,“ sagte er zu ihm.

„Warst du im Savoy Hotel?“

„Verschiedene Male.“

„Hast du ihn getroffen?“

„Leider nein, Mr. Holmes, er ist heute in aller Frühe fortgegangen, und niemand im Hotel wußte anzugeben, wohin er sich gewandt hat.“

„Verließ er das Hotel allein?“

„Allerdings. Er soll dabei eine ziemliche Hast an den Tag gelegt haben. Sie scheinen glücklicher gewesen zu sein, Mr. Holmes, denn, wenn ich mich nicht sehr getäuscht habe, bemerkte ich vorhin am

Fenster ihres Nebenkoupees den Kerl, den wir suchen."

"Er war es tatächlich. Verlieren wir ihn und seinen Begleiter, der niemand anders als John Smart, der Diener der Gräfin und Hauptbelastungszeuge Doktor Mulligans, ist, nicht aus den Augen!

Sie gehen jener Gruppe brauner Kerle zu, die dort am Treppenaufgang auf sie warten."

"Diese stehen wohl schon zehn Minuten da," versetzte Harry Tagon, „sie sind auch mir schon aufgefallen.

Zweifellos gehören sie zu der indischen Gauklertruppe, die sich im Kristallpalast produzierte.

Ich habe diesen Leuten nachgeforscht, aber nicht ermitteln können, wo sie sich in London aufhalten. Nur soviel habe ich festgestellt, daß sie mit demselben Steamer der Englisch-Ostindischen Dampfschiffahrtsgesellschaft in London ankamen, den auch Kapitän Ralf Sarsfield zu seiner Reise hierher benutzt hat."

"Nun, ich hoffe, daß wir ihren Schlupfwinkel bald genug aufgefunden haben werden," sagte Sherlock Holmes. „Folgen wir den Kerlen dort an der Treppe, denen sich die beiden andern Kumpane soeben beigesellten, mit äußerster Vorsicht. Die Treppe, die sie hinuntersteigen, führt zu einem Halteplatz für Droschken.

Meine Bahnbeamtenuniform wird uns ermöglichen, auf einem noch kürzeren Wege dorthin zu gelangen."

Einer zweiten, dem Publikum nicht zugänglichen Treppe zweilend und dieselbe hastig hinunterstürmend, waren sie durch einen langen schmalen Gang schon in wenigen Minuten an der Haltestelle.

Hier verbargen sie sich hinter einem Pfeiler, um die Ankunft der Jnder abzuwarten.

Kaum waren jene sichtbar geworden, so bestiegen sie ein paar geschlossene Wagen, um schnell dem Innern der Stadt zuzufahren.

Rasch hatte Sherlock Holmes ebenfalls ein geschlossenes Cap engagiert und dem Kutscher desselben ein ansehnliches Trinkgeld versprochen, wenn es ihm gelänge, die soeben abgefahrenen Wagen nicht aus den Augen zu verlieren und ihnen in einer gewissen, unauffälligen Entfernung zu folgen.

Da die Anzahlung, die der große Detektiv sofort leistete, auf eine ungewöhnliche Höhe des Trinkgeldes schließen ließ, so bot der alte, im Londoner Fahrdienst ergraute, sehr pfiffig dreinschauende Rosselenker

alles auf, um sich die Zufriedenheit des Herrn Bahnhofsvorstehers aus der Provinz und seines Begleiters im vollsten Maße zu erwerben.

Durch ein wahres Labyrinth von Gassen und Gäßchen kutscherte er hinter den Wagen mit den Innern her.

Wie Sherlock Holmes vorausgesehen hatte, fuhren letztere dem verrufenen Whitechapel zu, das von der ärmlichsten und mit verbrecherischen Elementen völlig durchsetzten Bevölkerung der Riesenstadt bewohnt wird.

Endlich machte der Kutscher Halt.

"Die Wagen, denen ich folgen soll, sind soeben in jene dunkle Saßgasse eingebogen," sagte er schmunzelnd zu seinen Fahrgästen.

Er schien im höchsten Grade verwundert, daß einer derselben, nämlich der Bahnbeamte, während der Fahrt eine völlige Umwandlung seines Äußeren vorgenommen und sich der Uniform und der Dienstmütze entledigt hatte. „Ich hielt es für richtig, schon hier zu halten, denn sie wollen ja doch von den Passagieren der beiden Kupees nicht bemerkt werden!"

"Ganz recht, alter Freund," sagte Sherlock Holmes lächelnd und drückte dabei dem Alten ein Goldstück in die Hand, „Ihr habt Eure Sache gut gemacht. Jetzt werden uns die Kerle nicht mehr entwisken können."

Rasch hatten er und Harry Tagon sich von dem Kutscher verabschiedet und waren in das Saßgäßchen eingedrungen.

Sie sahen, wie die beiden Wagen vor einem altertümlichen, wohl noch aus den Zeiten der Queen Elisabeth stammenden Gasthause hielten.

Die „Weiße Rose" war vordem ein angesehenes Wirtshaus gewesen, aber im Laufe der Jahrhunderte immer tiefer gesunken und wurde jetzt nur noch von sehr zweifelhaften Persönlichkeiten als Absteigequartier und Treffpunkt benutzt.

Trotzdem tat die Polizei nichts, um ihre fernere Existenz unmöglich zu machen.

Sie drückte beide Augen zu, da sich hier in der „Weißen Rose" hin und wieder Gelegenheit bot, einen guten Fang zu machen.

"Auch wir werden uns dort in der Nähe, und wäre es auch nur für ein paar Stunden, einquartieren," sagte Sherlock Holmes zu Harry Tagon. „In der 'Weißen Rose' wird und muß das grausige Rätsel des Mordes am schwarzen Weiher gelöst werden."

Mit diesen Worten eilte er an der Seite seines

jungen Gamulus, dessen Augen vor Freude leuchteten, dem alten Gasthause zu.

Harry Tagon ahnte, daß sein Meister ihn aller Wahrscheinlichkeit nach zwar gefährlichen, aber doch gewiß interessanten Abenteuern entgegenführte.

7. Kapitel.

Rettung im letzten Augenblick.

Zu Harry Tagons Verwunderung betrat sein Meister die „Weiße Rose“ nicht, sondern schlüpfte plötzlich durch den Torweg eines ebenfalls sehr alttümlichen, dem Gasthause gegenüberliegenden Gebäudes.

Im Parterre desselben befand sich eine Altwarenhandlung, und nur die darüberliegende erste Etage mit den niedrigen kleinen Fenstern, die dem Besitzer dieser Handlung zum Quartier diente, schien bewohnt zu sein.

Die oberen Stockwerke wurden dem Anscheine nach nur als Speicherräume benutzt.

„Du wirst dich wundern, Harry,“ sagte Sherlock Holmes, „was ich hier in dieser alten Bude zu suchen habe. Du ahnst gewiß nicht, daß Mr. Hurter, der ehrwürdige Besitzer der Altwarenhandlung, ein äußerst gewiegener Agent der Polizei ist, und daß von den Fenstern seiner Wohnung aus sich die ‚Weiße Rose‘ vorzüglich beobachten läßt. Wir wollen ihm sofort unseren Besuch abstaten.“

An eine von dem finsternen Hausflur in den Eaden führende, in der Dunkelheit kaum erkennbare Seitentür in eigentümlicher Weise pochend, wartete Sherlock Holmes davor nur wenige Augenblicke, dann wurde hinter der Tür ein Riegel zurückgeschoben, ein Schlüssel im Schlosse umgedreht, und Mr. Hurter, dem Anscheine nach ein Mann von etwa sechzig Jahren mit großem, weißem, tief herabwallenden Barte, erschien auf der Schwelle der zunächst nur sehr langsam geöffneten Tür.

Kaum aber hatte er die beiden Herren vor ihm näher ins Auge gefaßt, als seine argwöhnischen Mienen einem sehr freundschaftlichen Gesichtsausdrucke Platz machten.

„Indeed, Mr. Holmes!“ sagte er freudig, „habe ich auch mal wieder die Ehre? Haben sich lange nicht bei mir blicken lassen, wähnte Sie noch auf Reisen. Wollen sich wohl wieder für ein paar Stunden oben vor Anker legen?“

„Allright, Professor,“ lächelte der große Detektiv, „habt Ihr die braunen Kerle, die soeben in der ‚Weißen Rose‘ angekommen sind, auch schon bemerkt?“

„Nun, Sie nehmen wohl an, daß meine Augen plötzlich mit Blindheit geschlagen sind,“ entgegnete der Herr ‚Professor‘, „Sie wissen doch ebensogut wie ich, daß ich die alte Spelunke da drüben Tag und Nacht nicht aus den Augen lasse. Die unheimlichen braunen Kerle sind mir schon seit zwei Tagen aufgefallen.“

Na, Sie werden schon wissen, weshalb jene gerade die ‚Weiße Rose‘ zu ihrem Stammquartier gemacht haben.

Nicht wahr, Mr. Holmes, sie haben irgend etwas auf dem Kerbholz?“

„Schon möglich,“ entgegnete der Gefragte, indem er mit Harry Tagon den engen, mit allerhand altem Trödelkram gefüllten Raum, der das Geschäftslokal Mr. Hurters bildete, betrat. „Jedenfalls koscher sind die Burschen nicht. Man möchte sie am liebsten noch von der anderen Seite der ‚Weißen Rose‘ beobachten, wenn sich dies nur bewerkstelligen ließe.“

Obwohl Ihr, Professor, immer die Meinung vertreten habt, daß sich aus den Hintergebäuden der Weißen Rose kein geheimer Ausgang nach der Themse befindet, so bin ich doch von dem Gegenteil überzeugt.

Nun, wir werden ja die Augen offen behalten, und es wird sich bis zum Abend noch manches herausstellen, was wir bisher nicht vermutet haben.

Führt uns nur gleich zu der sogenannten Sternwarte hinauf.“

Mr. Hurter entsprach sofort dem Wunsche des großen Detektivs.

Sie verließen durch eine Hintertür den Eaden, stiegen eine schmale Treppe hinauf und befanden sich gleich darauf im Innern des Raumes.

Es war ein kleines, viereckiges Gemach, dessen Fenster durch dunkle Vorhänge dicht verhangen waren.

Die zwischen ihnen liegende Wand zeigte jedoch eine, augenblicklich durch eine Schiebetür verschlossene, Oeffnung.

Nachdem Mr. Hurter sich von den beiden Detektiven verabschiedet hatte und diese sich jetzt allein im Zimmer befanden, näherte sich Sherlock Holmes sogleich dieser Tür und offenbarte im Augenblick darauf das dahinterliegende Geheimnis dem neugierig hinzugetretenen Harry Tagon.

„Gerade an dieser Stelle,“ sagte er zu ihm, „ist vorn an der Mauer die steinerne Figur eines Engels angebracht. Er ist ein ziemlich großer, dicker Bursche mit ein paar gehörigen Glozgaugen.“

Da der Engel mit diesen Augen ja doch nichts richtiges anzufangen weiß, so ist Mr. Hurter auf die großartige Idee gekommen, sie für die Zwecke der Polizei dienstbar zu machen.

Ueberzeuge dich gefälligst selbst, ob du in die jetzt von mir geöffnete Wandhöhle hineintretend und deinen Kopf in den des Engels hineinsteckend, nicht ganz ausgezeichnet das Gasthaus zur 'Weißen Rose' und dessen ganze Umgebung überschauen kannst.

Um deine Beobachtungen noch zu verschärfen, kannst du dich außerdem einiger sehr guter Gläser bedienen, mit denen Mr. Hurter die Sternwarte wohl versorgt hat."

"Eine ganz famose Idee," lachte Harry Tagon, "ich habe mir vorher, als wir noch auf der Straße waren, den pausbackigen Engel genau angesehen, aber by Jove, ich wäre nie und nimmer auf den Gedanken gekommen, daß er hohl ist und ein so kostbares Geheimnis in sich birgt."

"Das wir nach Kräften ausnützen wollen. Da für einen allein der Aufenthalt in dieser engen Wandnische mit der Zeit begreiflicherweise recht langweilig würde, wollen wir abwechselnd Schildwach stehen.

Zunächst kannst du ja einmal ein Stündchen den stillen und, wie ich bitten möchte, recht aufmerksamen Beobachter machen. Ich werde dich dann ablösen.

Ich fürchte, unsere Geduld wird auf eine harte Probe gesetzt werden, denn, wie ich aus einigen Brocken des von mir während der Fahrt nach London belauschten famosen Kammerdieners der Lady Lilian und seines Kumpan's weiß, soll erst heute nacht ein abermaliges Rachewerk vollzogen werden, und bis dahin werden sich die unheimlichen Kerle aus ihrem Schlupfwinkel wohl kaum herauswagen." — — —

Sherlock Holmes hatte nur zu recht.

Stunde auf Stunde verrann, ohne daß er oder Harry Tagon auf ihrem Lauscherposten irgend etwas Verdächtiges bemerkt hätten.

Den ganzen Tag über ließ sich keiner von den braunen Gesellen, weder an irgendeinem Fenster der 'Weißen Rose', noch auf der Straße erblicken.

Dem heiteren Tage war wie gestern ein stürmischer Abend gefolgt.

Die alten Wetterfahnen der Häuser an den Themse-ufern drehten sich gleich Windmühlensflügeln mit Blitzesschnelle kreischend um sich selbst, mit solcher Heftigkeit sprang der Sturm alle Augenblicke nach einer anderen Gegend um.

Ein dichter Nebel stieg aus der Themse auf und hüllte Schiffe, Straßen, Häuser, Menschen und Fuhrwerke in einen undurchdringlichen Schleier.

Alle Augenblicke hörte man auf den belebteren Straßen das Geschrei der Kutscher: "Vorgehen, vorgehen!" und dennoch überfuhr sie manchen Menschen, obwohl sie ihre Pferde, der Polizeivorschrift gemäß, nur im Schritt gehen ließen.

Ebenso karambolierten häufig Menschen mit Menschen.

Die meisten Bewohner Londons suchten natürlich, wenn sie nicht dringende Geschäfte hatten, ihre Wohnungen auf, um nicht den Gefahren, denen man in solchem Nebel augenscheinlich ausgesetzt war, zu erliegen.

So wurden die Straßen nach und nach immer leerer, und nur hin und wieder huschte ein verspäteter Wanderer gleich einem Schatten durch den dicken Nebel.

Auch auf der City war es einsam und still geworden.

Nur längs der Gassen, die die Mitte der engen Straßen dieses alten Stadtteils durchschnitten, bewegten sich neben den gähnenden Öffnungen der mit großen eisernen Gittern verdeckten Schleusen flackernde, unbestimmt durch den Nebel schimmernde Lichter hin und her.

Hin und wieder vernahm man auch auf dem Pflaster das Picken eines eisernen Hakens.

Lumpensammler von London mit der Laterne in der Hand und der Büttie auf dem Rücken waren in Tätigkeit.

Sie hielten ihre Ernten in allerhand Abfällen der großen Stadt, in allem, was weder Form noch Farbe noch irgendwelche Bedeutung hatte.

Die Ehrlichkeit dieser Londoner Lumpensammler ist sprichwörtlich geworden.

Haben Sie Kassenscheine, Kleinodien oder silberne Löffel in dem Schmutz oder Unrat gefunden, so ermangeln sie gewiß nicht, dieselben der Polizei abzuliefern.

Gerade dieser Ruf von Ehrlichkeit hat aber schon oft Missetätern Veranlassung gegeben, sich als Lumpensammler zu verkleiden, um die Nacht-Policemen zu täuschen, ihren Patrouillen zu entinnen und ungefährdet die Ausführung lichtscheuer verbrecherischer Pläne versuchen zu können.

Auch die zwei Lumpensammler, die in dieser Nacht beim Scheine flackernder Lichter mit ihren Haken in

den schmutzigen Gassen umherwühlten, schienen ihrem Beruf noch nicht seit langer Zeit anzugehören.

Ihre dunkle Gesichtsfarbe, ihre scharf markierten Züge, ihre schwarzen, blitzenden Augen deuteten auf eine südländische Abkunft hin und bekundeten, daß sie in ihren Kinderjahren wohl kaum geglaubt haben mochten, als Männer im kalten Norden bei Nacht und Nebel Lumpen und Abfälle suchen zu müssen.

Die beiden Lumpensammler, die, mit der Bütte auf dem Rücken, den Hafen in der Hand, ganz in ihr Geschäft vertieft schienen, verabsäumten trotzdem nicht, die Straße unverwandt im Auge zu behalten und stutzten jedes Mal, wenn durch den Nebel der Schatten irgend eines Vorübergehenden sichtbar wurde.

Offenbar lauerten sie auf jemanden.

Da plötzlich tauchten im Dunkel der Nacht einige in lange, fließende, weiße Gewänder gekleidete Männer in ihrer Nähe auf und huschten gespensterhaft die Straße hinunter.

Die beiden Lumpensammler, die jedesmal, wenn ein solcher Mann erschienen war, zwei sich schnell folgende gellende Pfiffe ausgestoßen hatten, warteten solange, bis nach und nach neun dieser unheimlichen Gesellen an ihnen vorüberpassiert waren, dann löschten sie, nachdem sie auch die Erscheinung des neunten durch Pfiffe angezeigt hatten, ihre Lichter, steckten sie in den Gürtel, nahmen den Hafen über die Schulter, als ob sie für diesen Abend mit ihrer Arbeit fertig wären, und folgten nun dem letzten, ebenfalls in ein weißes, weites Gewand gekleideten Mann, um ihn dann so nahe zu bleiben, daß sie ihn noch deutlich durch den Nebel zu sehen vermochten.

Hierauf kletterten sie, als sie eine kurze Strecke behutsam vorwärtsgeschritten waren, einer nach dem andern an der Böschung der Themse zwischen der Towerbrücke und den St. Catherine Docks hinunter.

Hier verschwanden sie gleichzeitig im Dunkel der Nacht, durch den dichten Schleier des Nebels, der sich in Regen zu verwandeln begann, und durch die hohen Häuser geschützt, die an dieser Stelle die Themse dicht berührten.

Plötzlich erschienen die Lumpensammler in einiger Entfernung von dem weiß gekleideten Manne, der ihnen voranschritt, auf der anderen Seite des Flusses wieder, um sich mit ihm an der Ecke zweier dunkler Gassen zu vereinigen, wo, ihnen völlig unbemerkt, zwei vom Kopf bis zu den Füßen schwarz gekleidete Männer in

einer dunklen Tarnische standen und sie mit größter Aufmerksamkeit beobachteten.

Als die Lumpensammler und der Weißgekleidete jetzt die immer längs dem Themseufer führende Gasse etwa fünfzig Schritte hinuntergeeilt waren, verließen auch die Kaufher in der Tarnische ihr Versteck, um ihnen, vorsichtig stets im tiefsten Schatten der Häuser bleibend und sich dicht an diesen entlang schleichend, zu folgen.

Plötzlich vernahmen sie, wie die Männer vor ihnen von einer rauhen Stimme in indischer Sprache angerufen wurden:

„Wohin noch so spät in dieser abscheulichen Nacht?“

„Ah, Ibrahim, du bist es!“ erwiderten die drei Personen wie aus einem Munde ebenfalls indisch, „was treibst du hier?“

„Ich schöpfe frische Luft,“ antwortete der mit Ibrahim Bezeichnete, „aber was macht ihr?“

„Wir wollen sehen, ob der Fluß strömt.“

„Die Parole ist richtig, Maghar, ihr könnt passieren. Beeilt euch, denn ihr werdet erwartet.“

Gerade als die Männer die Böschung des Themseufers hinunterstiegen, erhob sich der Sturm, von Donner und Blitz begleitet, abermals.

Ueberraschend schnell brach das Gewitter mit seiner ganzen Wut los, und Blitz auf Blitz zerriß die Wolken, die förmliche Wasserfälle herabrauschen ließen.

Bei jedem Blitz, der das schwarze Gewölk am Himmel teilte, tauchten die hohen Häuser und Brustwehren des Flusses sekundenlang wie weiße Nebelbilder auf.

In solchen Momenten hätten wohl auch die beiden Lumpensammler, die niemand anders als John Smart und sein Kumpan waren, ihre Verfolger Sherlock Holmes und Harry Tagon erkennen können, doch sie waren in ihren Gedanken schon zu sehr mit den Ereignissen beschäftigt, die sich noch in dieser Nacht vor ihnen abspielen sollten.

Schon als sie heute in später Abendstunde das Gasthaus zur ‚Weißen Rose‘ verließen, um dann später in der Verkleidung von Lumpensammlern in derselben Straße aufzutauken, deren Name während der Bahnfahrt von Sherlock Holmes erlauscht worden war, hatte es sich völlig ihrer Beobachtung entzogen, daß die Detektivs in einer gewissen Entfernung hinter ihnen hergeschlichen waren und ihre Begegnung mit den weiß gekleideten Männern belauscht hatten.

Sie gewahrten jetzt auch nicht, daß beide mit dem größten Interesse Zeugen ihres plötzlichen Verschwindens in dem niedrigen Gewölbe einer Schleuse waren, aus der sich ein dünner Strom schmutzigen Wassers in die Themse ergoß.

Nachdem Sherlock Holmes und Harry Tagon einige Sekunden gewartet hatten, ob die drei in der Vertiefung Verschwundenen diese wieder verlassen würden, sagte ersterer:

„Jetzt schnell zu der Polizeiwache an der nächsten Straßenecke! Während ich den Kerlen in die Schleuse nachfolgen will, rufe du die Beamten herbei. Entbiete dem Wacht habenden meinen Gruß und sag' ihm, er möchte mit einer nicht zu geringen Anzahl von Policemen sofort anrücken, denn es gälte, vermutlich ein ganzes Nest von schweren Verbrechern auszunehmen.“

Dann verabschiedete er sich kurz von Harry und eilte, während dieser sich im schleunigsten Lauf nach der ihm bezeichneten Polizeiwache begab, der Schleuse zu.

Holmes war mit solcher Schnelligkeit davongestürzt, daß die Jnder, als er bei der Schleuse ankam, auf ihrem unterirdischen Wege erst eine kurze Strecke zurückgelegt hatten.

Der große Detektiv, der sofort das niedrige Gewölbe betrat, bemerkte noch, wie einer von ihnen eine Blendlaterne, die er in der Hand hielt, aufklappte und auf ganz besondere Weise pfiß.

Dann vernahm er ein leises Geräusch, als ob ein großer Stein sich um sich selbst drehte, und eine Stimme rief von unten herauf auf indisch:

„Ich schöpfe frische Luft.“

Die drei Männer antworteten:

„Und wir wollen sehen, ob der Fluß strömt.“ dann waren sie verschwunden, und kein anderes Geräusch, als das Plätschern des in der Schleuse der Themse zufließenden Gewässers war vernehmbar.

Sherlock Holmes lachte ingrimmig vor sich hin.

„Wartet nur, Halunken,“ murmelte er, „auch wir werden nachher frische Luft schöpfen und sehen, ob der Fluß strömt. Einstweilen will ich tatsächlich wieder einen Mund frischer Luft zu mir nehmen. Der Duft hier unten läßt einen fast ersticken.“

Rasch eilte er dem Ausgang des Gewölbes wieder zu und hatte sich erst kurze Zeit am Themseufer aufgehalten, als er bereits Harry Tagon mit einer Schar von fünfzehn bis zwanzig Policemen anrücken sah.

Da in dieser östlichen, gefährlichen Gegend Londons immer eine große Anzahl von Polizeimannschaften benötigt werden, so war es dem Wacht habenden der Polizei-Station an der nächsten Straßenecke nicht allzuschwer geworden, den Wunsch des berühmten Detektivs zu erfüllen.

Es war ja längst allen Polizeibeamten in London bekannt, daß Sherlock Holmes nicht ohne Grund größere Mannschaften mobil machte.

Dann war sicherlich immer Gefahr im Verzuge und handelte es sich zweifellos um den Fang schwerer Verbrecher.

Mit freundlichen Worten sprach Sherlock Holmes dem jungen Polizeileutnant, der die Beamten­schar befehligte, für das so schnelle Erscheinen seinen Dank aus und setzte ihm mit wenigen Worten auseinander, um was es sich handele und welchen Fang er diese Nacht zu machen hoffte.

Der junge Leutnant war sofort Feuer und Flamme.

Ein günstiger Zufall wollte es, daß er Schulkamerad Doktor Mulligans war, und er brannte nun natürlich darauf, seinem alten Freunde Sydney zu seinem Rechte zu verhelfen und die Schurken, deren Untaten jener unschuldig büßen sollte, zur Strecke zu bringen.

Gern ordnete er sich der höheren Einsicht und Erfahrung des weltberühmten Kriminalisten unter, mit dem zusammenzuwirken, er sich zur größten Ehre anrechnete.

Unter dem Vorantritt Sherlock Holmes und Harry Tagons drangen die Policemen in das unterirdische Schleusengewölbe ein, ihren Weg nur spärlich mit ihren kleinen Taschenlampen vor sich her beleuchtend.

Plötzlich vernahmen sie in einer gewissen Entfernung vor sich ein furchtbares, teuflisches Geheul, das aus den Eingeweiden der Erde zu kommen schien.

Die Beamten sahen sich verblüfft an, und einigen weniger Beherzten unter ihnen, die auch nicht so altgediente Policemen sein mochten, begann das Haar in die Höhe zu steigen, als das Geheul immer lauter und fanatischer wurde.

„Es ist die höchste Zeit,“ sagte Sherlock Holmes zu seinen Begleitern, „sonst kommen wir zu spät; ich ahne, wem dieses Geheul gilt und was die Veranlassung desselben ist.“

Dann wandte er sich an den Polizeisergeanten und rief ihm leise zu:

„Lassen Sie zwei besonders starke Leute an meine Seite treten, damit sie mir sofort zur Hand sind. Wir befinden uns dicht vor dem Eingange zu einer Stätte, auf der sich heute nacht sicherlich eine entsetzliche Greuelthat abspielen soll, ein Drama, dessen Akteure zweifellos Mitglieder einer der Brahminen sind, die eigens zu dem Zwecke ihr fernes Vaterland verlassen haben, um an einem treulosen Weibe, das sie verraten und betrogen hat, Rache zu üben.“

Nachdem ihnen dies gelungen, soll nun heute nacht wahrscheinlich auch derjenige, den sie vermutlich verleumderischer Weise zu ihrem Mitschuldigen machte, gerichtet werden.

Jetzt aufgepaßt, meine Herren. Ich werde pfeifen, und sobald sich, wie ich hoffe, hierauf in dem Mauerwerk, vor dem wir stehen, ein geheimer Mechanismus in Bewegung gesetzt hat und in der entstandenen Oeffnung wahrscheinlich für einen Moment der Pfortner dieses verborgenen Verbrechenssitzes sichtbar geworden sein wird, dann stürzen Sie sich sofort auf ihn und drücken ihm die Kehle zu, damit er keinen verräterischen Laut auszustoßen imstande ist. Alles übrige wird sich dann von selbst finden.“

Zum Zeichen, daß sie ihn verstanden hatten, nickten die Beamten stumm mit dem Kopfe.

Gleich darauf ließ Sherlock Holmes genau denselben Pfiff ertönen, den vorhin einer der Jnder hergebracht hatte.

Nur Sekunden verflossen, dann ließ sich wiederum das vorhin von Sherlock Holmes vernommene leise Geräusch hören.

Ein großer Stein begann sich in der Mauer zu drehen, und plötzlich erschien in der dunkeln Oeffnung eine weiß gekleidete Gestalt und sagte:

„Ich schöpfe frische Luft.“

„Und ich will sehen, ob der Fluß strömt,“ antwortete Sherlock Holmes und sprang gleichzeitig mit den beiden Policemen, die neben ihm standen, auf die Gestalt zu.

Leutlos sank dieselbe zu Boden.

Im selben Augenblicke hatte ihr auch schon der große Detektiv einen Knebel in den Mund gesteckt und sie den Beamten zur Fesselung übergeben.

Dann trat er zu dem Sergeanten und flüsterte ihm leise, kaum vernehmbar zu:

„Jetzt die allergrößte Ruhe und Aufmerksamkeit.“

Ich werde zunächst allein durch die Maueröffnung eindringen, um mich, bevor wir zu einer Altäre übergehen, über die ganze Situation zu orientieren.

Halten Sie sich bereit; sowie ich mit meiner Pfeife ein dreimaliges Signal gebe, kommen Sie mir sofort mit den Revolvern in der Faust nachgestürzt, dann hängt von Ihrer Schnelligkeit unser ganzer Erfolg ab!“

Der Sergeant nickte stumm.

Im nächsten Augenblicke passierte Sherlock Holmes beinahe kriechend die Oeffnung und sah vor sich einen kurzen, finsternen Gang, an dessen Ende ein heller Lichtschimmer aufleuchtete.

Mit äußerster Vorsicht huschte er unhörbar diesen Weg hinunter und schlug, am Ende angelangt, die schweren, seidenen Vorhänge ein wenig zur Seite.

Eine Szene, wie sie phantastisch-grausiger kaum erdacht werden könnte, bot sich jetzt seinen Blicken.

Er sah vor sich einen großen Keller mit Deckenwölbungen, von denen bunte Lampen herabhängen und den ganzen Raum in ein magisches Licht tauchten.

Die eine, ihm geradeüber liegende Wand wurde von einem indischen Altäre eingenommen. Auf diesem thronte eine scheußliche, mehrhändige Göttergestalt mit unterschlagenen Beinen.

Der Fußboden vor der Figur war mit einem großen, roten Teppich bedeckt, in dessen Mitte ein englischer Dragonerkapitän in Uniform, barhäuptig, auf einem mit langen, scharfen, eisernen Stacheln dicht besetzten, niedrigen Gestell lang ausgestreckt mit geschlossenen Augen lag.

Zu beiden Seiten hatten einige Hindu Aufstellung genommen, unter deren weißen Turbanen die mordgierigen, haßfunkelnden Augen aus den braunen Gesichtern hervorleuchteten.

Zur Rechten des unglücklichen, jungen Offiziers aber erhob sich der massige Körper eines reichgeschmückten, weißen Elefanten, der offenbar durch die Zurufe des auf roter, goldumsäumter Schabracke hochenden Jnders gelenkt wurde. Auf den Stufen des Altars stand hochaufgerichtet ein weißbärtiger Brahmine, der mit gebieterischer Gebärde auf den Unglücklichen zu seinen Füßen wies, während die übrigen Jnder, unter ihnen auch John Smart, alias Narada, abermals jenes furchtbare Geheul anstimmten, das Sherlock Holmes und seine Begleiter soeben erst vernommen hatten.

Gerade dieses Geräusch war jedoch dem großen Detektiv sehr willkommen.*

Es mußte die Annäherung der Policemen, die mit Signalpfeifen herbeizuloden er jedoch unterließ, ebenso wie sein Zurückweichen zu jenen völlig unhörbar machen.

Mit weit ausholenden Sätzen sprang er wieder zu der Maueröffnung und forderte den Leutnant auf, ihm sogleich mit seiner gesamten Mannschaft zu folgen.

Das ließ sich dieser nicht zweimal sagen. Auf der Stelle gab er den Befehl, sich dem kühnen Detektiv und Harry Tagon, die voraneilten, anzuschließen.

Kaum war das Geheul der Inder verstummt, als sich der große Detektiv mit den Policemen wieder an der schauerlichen Stätte befand.

Weithin schallte soeben der Befehl des Priesters durch den gewölbten Raum des Tempels, und schon hob sich der massige Fuß des Elefanten über das Haupt des englischen Offiziers, als Sherlock Holmes mit schußbereitem Revolver hervorstürzte. (Siehe Titelbild.)

Im gleichen Moment sank auch der Koloss hintenüber, ohne Zeit gehabt zu haben, dem Gefangenen mit einem Fußtritt den Kopf zu zermalmen, wie es bestimmt war.

Der seltenen Geistesgegenwart Harry Tagons allein verdankte der Unglückliche seine Rettung aus größtmöglicher Todesgefahr.

Harry hatte, die furchtbare Situation sofort erkennend, sich hinter den Elefanten gestürzt und ihm mit seinem scharfen Dolchmesser die Sehnen der Hinterfüße durchschnitten, so daß das mächtige Tier zu Boden sinken mußte.

Das Triumphgeschrei der Inder verwandelte sich sogleich in gellende Rufe des Entsetzens.

Sie alle waren nur mit ihren langen indischen Dolchen bewaffnet, die sie in ihren Gewändern verborgen trugen, und mit denen sie den Feuerwaffen ihrer Angreifer nicht standzuhalten vermochten.

Ehe sie sich noch von ihrem namenlosen Schreck erholt hatten, waren sie umzingelt, zu Boden geworfen und gefesselt.

Wie infolge einer geheimen Verabredung hatten sich Sherlock Holmes und Harry Tagon fast gleichzeitig auf Maghar und seinen Kumpan John Smart gestürzt, um diese beiden vor allem unschädlich zu machen.

Indessen befreiten die Policemen Ralf Sarsfield aus seiner entsetzlichen Lage und belebten den halb Toten durch einen Schluck Portwein.

Jetzt bestätigten sich im vollen Umfange die Vermutungen des genialen Detektivs Sherlock Holmes.

Von scharfen Drohungen eingeschüchtert, gestand John Smart, den Lady Ethel Holmhurst ganz richtig als einen feigen, falschen, hinterlistigen und charakterlosen Burschen geschildert hatte, daß Lady Eilian zur ihr anvertraut gewesener kostbarer indischer Tempelschätze von dem als Rächer der Brahminen ausgesendeten Maghar am schwarzen Weiher erdrosselt und aufgehängt wurde, nachdem sie die Mordgesellen noch später, nach dem Abschiede von Mulligan durch eine fingierte Botschaft dorthin gelockt hatten. Weil Lady Eilian, in der Hoffnung, sich zu retten, lügenerisch behauptet hatte, daß sie auch zu ihrem Gatten Sarsfield von dem Schätze gesprochen, war ihr von Maghar nach ihrem Tode dann noch die Zunge ausgeschnitten worden. Heute nacht nun hatte Ralf Sarsfield, der absolut nie etwas von dem Diebstahl seiner ungetreuen Gattin erfahren hatte und natürlich nicht in der Lage war, anzugeben, wo er die in seinem Besitze vermuteten Schätze versteckt habe, sein verstohenes Schweigen mit dem Tode büßen sollen.

Noch in derselben Nacht wurden Maghar und John Smart ebenso auch die anderen Inder, die, wie sich herausstellte, in der Tat vor wenigen Tagen erst auf der Bühne des Kristallpalastes sich als indische Fakire produziert hatten, in das Gefängnis geschafft.

John Smart und Maghar wiederholten vor dem Polizeinspektor die Geständnisse, die sie bereits Sherlock Holmes abgelegt hatten.

Infolgedessen wurde Doktor Sydney Mulligan sofort in Freiheit gesetzt und trat wenige Stunden später, nachdem er unter Tränen der Freude Sherlock Holmes und Harry Tagon seine Dankbarkeit für seine Rettung ausgesprochen, die Heimfahrt nach Mulligan-Farm an, um in die Arme seiner glückstrahlenden Mutter und am nächsten Tage auch in diejenigen seiner Braut, Ethel Holmhurst, zu sinken.

Beide wurden, nachdem ein barmherziger Tod den alten Lord von seinen seelischen und körperlichen Leiden erlöst hatte, schon nach kurzer Zeit ein glückliches Ehepaar, und Sherlock Holmes, Harry Tagon und Kapitän Sarsfield, der späterhin durch die

Liebe einer edlen Frau für das ausgestandene Leid reichlich entschädigt wurde, tanzten auf ihrer Hochzeit.

Maghar und John Smart wurden, der erstere mit dem Tode durch Erhängen, der zweite mit Kerkerhaft bestraft.

Die übrigen Inder wurden sofort nach ihrer Heimat zwangsweise zurückbefördert und die geheime Kult-

stätte, die auch die übrigen in London ständig aufhaltenen Hindus besucht hatten, für immer aufgehoben.

Der Erlös für den von Gräfin Eilian einstmals geraubten Tempelschatz fiel den Armen und Kranken des Kirchspiels zu, dem Schloß Holmhurst angehörte.

So hatte die Rache der Brahminen doch wenigstens etwas Gutes zur Folge gehabt.

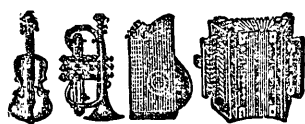
Titel der nächsten Nummer (95): Im unterirdischen Wien.

Titel einiger früherer Nummern:

Nr. 60: Zwischen Himmel und Erde.
Nr. 61: Die Opfer der Erbschleicherin.
Nr. 62: Die blaue Tätowierung.
Nr. 63: Ein grausiges Hochzeitgeschenk.
Nr. 64: Das Testament des Zuchthäuslers.
Nr. 65: Das Modell des Banknoten-fälschers.
Nr. 66: Die Schreckensnacht im Königsschlosse.

Nr. 67: Der Leibbarbier Lord Sullivans.
Nr. 68: Die Anarchistenloge.
Nr. 69: In der Mörderschule zu Pittsburg.
Nr. 70: Chinesischer Götzendienst.
Nr. 71: Unter fremdem Willen.
Nr. 72: Doppelmord in d. Bayrischen Alpen.
Nr. 73: Ein Verbrecherkönig.
Nr. 74: Der Mädchenhändler von Konstantinopel.

Nr. 75: Ans Kreuz genagelt.
Nr. 76: Die Gräfin mit den Silberzangen.
Nr. 77: Die Satansmesse in den Ruinen von Pompei.
Nr. 78: Der Bluthund von Soho.
Nr. 79: Die zwölf toten Herzen.
Nr. 80: Razzia auf d. Bresdner Vogelwiese.
Nr. 81: Die Todesfahrt durch den St. Gotthard.



Adolf Kessler junior
Markneukirchen i. S. 93.
Direktor Versand unter Garantie.
Katalog franko.

Wundervolle Büste, schöne, volle Körperform

durch uns ärztl. empf. Nahrungspulver „**THILOSSIA**“, (gesetzl. gesch.), preisgekr. Berlin 1904. Allerschnellste Gewichtszunahme. Garant. unschädlich. Viele Anerkennungen. Karton 2 M., b. Postvers. Nachnahme- u. Portospesen extra.
R. H. HAUPE, Berlin 113/2, Greifenhagener Strasse 70.



Zukunftsenthüllung.

Sterndeutungskunst gibt Aufschluss über Charakter und Lebensschicksale. Auskunft frei. **Paul Kramer**, Stockerau-Wien 76.

Stottern heilt unter Garantie **K. BUCHHOLZ**, Hannover W. 1, Lavestr. 54. 2. Anst.: Kirchrode.

Schatzkästlein für Jünglinge und Jungfrauen

oder:
Die Kunst, auf das andere Geschlecht einen dauernden, fesselnden Eindruck auszuüben, sowie wahre Liebe zu erwecken und zu erhalten.

Von G. OBST. Preis: eleg. geb. 60 Pf.
INHALT: I. Teil: Allgemeines über den Umgang mit dem weiblichen Geschlecht. II. Teil: Wie erwirbt man sich Liebe und Achtung?

Zu beziehen durch jede Buch- und Papierhandlung, auf Wunsch auch gegen Einsendung des Betrages von: **JULIUS PUTTMANN, BERLIN SW. 61**, Gitschiner Strasse 13.

Ausführliches Verlagsverzeichnis gratis.

Garantie: Bei Nichterfolg Betrag zurück.



Schnurrbart! Streng reell!

Harasin unterstützt den Haar- und Bartwuchs mit wunderbarem Erfolge.

Wo kleine Härchen vorhanden sind, entwickelt sich rasch üppiges Wachstum, was durch Hunderte von glänzenden Danfschreiben nachgewiesen ist.

Wertzlich begutachtete Wirkung.

Prämiiert: Goldene Medaille Marseille.

Großer Ehrenpreis Rom.

Preis: Stärke I 2 M., Stärke II 3 M., Stärke III 4 M.

Harasin ist einzig und unerreicht dastehend, von Sachverständigen, staatlich approbierten Volizei-Chemikern, Ärzten usw. geprüft, warne deshalb vor wertlosen, mitunter sehr billigen Methoden, die mit großem Geschrei angepriesen werden.

Postversand nur direkt durch: **Kosmet. Laboratorium „Violetta“, Nürnberg 135.**

Herr Th. in G. schreibt: Da mein Freund durch Ihr Harasin in 3 Wochen einen starken Schnurrbart bekommen hat, so erlaube ich Ihnen eine Dose Stärke II zu 3 M. v. Nach. Depot in Berlin: **Max Schwarzlose, Hofstr. 6. W. d. Kaiserf. Königl. 59.**

Breslau: **Riber & Co., Obblauerstr. 81.**

Chemnitz: **C. Krüger, Hofstr. 51.**

Dresden: **P. Schwarzlose, Schloßstr. 13.**

Düsseldorf: **Königs, Bismarckstr. 88.**

Cöln: **S. Ratterbach, Eberstr. 172.**

Königsberg: **D. Mabilé, Sackheim 50.**

Leipzig: **Dr. Rühlus, Markt 12.**

Hamburg: **E. Lübbers, Gr. Bleichen 20.**

Poesie u. Prosa.

Stilistisches Bureau.

Berlin-Lichtenberg, Jungstrasse 13.

übernimmt Entwurf und Ausarbeitung von Reklamen, Reden, Versen, Theaterstücken, Zeitungen für Ernst und Scherz. Durchsicht von Manuskripten zur Drucklegung und Raterteilung für deren künstlerischen Schmuck.

Schöne Preise. — Vereine Vergünstigungen.

Anfragen nur schriftlich mit Rückporto erbeten.



Gustav Kreinberg, Markneukirchen S.
Musikinstrumente und Saiten aller Art.
Direkt. Versand unter Garantie. Katalog gratis u. fr.



Fekaton

Nähr- und Kraftpulver, vorzügl. bewährt zur Erzielung schöner voller Körperformen und wundervoller Büste. Garant. unschädlich! Karton 8 M., fünf Kartons genügen für eine Kur.

Zu beziehen durch Apotheker **MAX FRITSCH, Leipzig-Gohlis 154**, Schleuditzerstr. 9. Depot für Berlin: **G. Henke, Apotheke König Salomo, Berlin W., Charlottenstrasse 54.**

Verlag: Verlagshaus für Volksliteratur und Kunst, Berlin SW. 61, Gitschiner Straße 13.

Für die Redaktion verantwortlich: F. Butsch, Berlin. — Verantwortlich für die Inserate: Felix Methner, Klotzsche-Dresden.

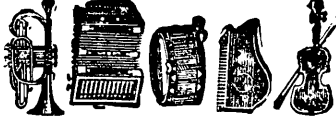
Druck von Otto Elsner, Berlin S. 42.

Bildschön

ist ein zartes,
reines Gesicht mit rosigem, jugend-
frischen Aussehen, weißer, sammetweicher Haut und
blendend schönem Teint! Alles dies erzeugt die echte:

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul-Dresden
allein echt mit Schutzmarke: Steckenpferd.
à St. 50 Pf in den Apotheken, Drogerien und Parfümerien.



Gustav Kreinberg, Markneukirchen Sa.
Nr. 500
Musikinstrumente und Saiten aller Art.
Direkt-Verband und Garantie. Katalog gratis."

Macht der Hypnose
oder: Der Weg, im Leben
glücklich. Erfolge zu erring.
Von Dr. Evans Gordon.
Preis Mk. 2.20 m. Porto.
Rudolph'sche Verlagsbuch-
handlung, Dresden-A. 94.
— Broschüre gratis. —

Lungenleidende,

welche den tausendfach bewährten Grundmann'schen **Husten- und Lungentee** mit den dazu gehörigen **Bonbons** noch nicht kennen, machen wir in ihrem eigenen Interesse darauf aufmerksam, mit diesem Tee möglichst sofort einen Versuch zu machen. Zahlreiche Lungenkranke, denen nichts mehr zu helfen schien, hat dieser Tee gerettet. Geradezu überraschend wirkt der Tee bei allen, die an **altem Husten, Verschleimung, Heiserkeit, chronischen Bronchial- und Kehlkopf-Katarrhen, asthmatischen Beschwerden** etc. leiden. Da ein wirklicher Versuch besser überzeugen kann, als wirkliche Worte, so versendet die Firma Apotheke Grundmann, Berlin SW. 3, Friedrichstrasse 207,

Gratisproben

dieses berühmten Tees völlig kostenlos an alle, die ihre genaue Adresse einsenden; 20 Pfg. für Porto erbeten. Der Gratissendung wird noch eine lehrreiche illustrierte Broschüre umsonst mitgegeben. Niemand, der Interesse für diesen Tee hat, darf versäumen, die so günstige Gelegenheit vorübergehen zu lassen, um seine Gesundheit wieder zu erlangen. Sie können der Wirkung dieses Tees das vollste Vertrauen entgegenbringen, sonst würde die Fa. Apoth. Grundmann, Berlin, Friedrichstr. 207, sicherlich keine Gratisproben versenden. Machen Sie daher sofort einen Versuch; Sie werden es nicht bereuen. — **Paket 1 M., Bonbons 1 M., 4 Pakete und 4 Bonbons 6 M.** — Bestellungen sind zu richten an

**Apoth. Grundmann, Berlin SW. 2,
Friedrichstrasse 207a.**

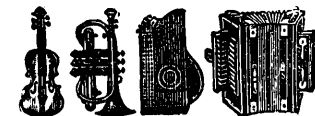
Beinkranke

verlangt
Broschüre

Wie heile
ich mein Bein selbst?

von Dr. Strahl, Hamburg, i.H. Besenbinderhof 23
gratis. Operationslos. Behandl. v. Krampfadern, Aderknuten
steife Gelenke, Wunden, Fisteln, Beingeschwür, nasse u.
trockene Flechte, Salzsüßes, Elephantiasis u. andere Beinleiden.

Filialen:
Berlin, Friedrichstr. 105 a,
Cöln, Münchener.
Sprechst. tägl.



Adolf Kessler junior

Markneukirchen i. S. 93.
Direkter Versand unter Garantie.
Katalog franko.

Bandwurm mit Kopf,

sowie Spul- und Madenwürmer entfernt
sicher und ohne Berufsstörung die
Bandwurm-Emulsion. Wer das Leiden
vermutet, sollte sich einer Kur unter-
ziehen. Anzeichen dafür sind: Ab-
magerung, matter Blick, blaue Ringe um
die Augen, Appetitlosigkeit oder Heiss-
hunger, Aufsteigen eines Knäuels zum
Halse, Afterjucken, Herzklopfen usw.
Kein Geheimmittel. Zusammensetzung
an jeder Flasche. Herstellung und
Versand nur durch: **Königl. priv.
Apotheke, Inhaber Apotheker
Korb, Klingenthal i. Sa. 100.**
Preis pro Flasche 3,50 Mk.;
genaue Anweisung liegt bei.

Unreinen Teint.

*Hautpichel, Mitesser,
Gesichtsröte, Sommer-
sprossen, Flechten u.
sonst. lästige Schön-
heitsfehler beseitigt
unbedingt schnell u.
sicher über Nacht*

„Crème Noa“

Dose M. 2,20 franko.
Probefdose M. 1,20 frko.
Erfolg attestiert.

Ratgeber: „Die Geheimnisse d. Schönheit“
gratis.
Max Noa, Hoflief. (Prinzl. Schwarzb.)
:: Berlin-Niederschönhausen No. 225. ::



Lederer & Kreinberg,

Markneukirchen i. S. 100.
Grösste Auswahl, billigste Preise!
Direkt aus der Fabrik. Katalog frei.

Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendliche Verirrungen
Erkrankte ist das berühmte Werk:
Dr. Retau's Selbstbewahrung

84. verb. Aufl. Mit 27 Abb. Preis 3 Mk.
Lese es Jeder, der an den Folgen sol-
cher Laster leidet. Zu beziehen durch das
Verlags-Magazin in Leipzig,
Neumarkt 21,
sowie durch jede Buchhandlung.

Sofort Hypnotiseur

Praktische Anleitung z. Selbstunterricht.
Reich illustriert.
Für **1,60 M.** franko zu beziehen durch
S. WOHLGESANG,
Berlin S. 42, Brandenburgstrasse 6.

Klugen Frauen

lesen; schmerzlose Entbindung.
M. 2.—, Buch über die Ehe mit 39
Abb. statt M. 2,50 nur 75 Pf. Kleine
Familie statt M. 1,70 nur 75 Pf.
R. Oschmann, Konstanz L. 50

Stottern

heilt unter Garantie
K. BUCHHOLZ,
Hannover W. 1, Lavestr. 54.
2. Anst.: Kirchrode.

Neuheiten

für Damen und Herren. Illust.
Preis. grat. Gegen 20 Pf. verschl.
Vogel & Co., Leipzig-Plagwitz 182,
Hygienisches Versandhaus.

Sklaven-Romane v. Taylor

pro Band 2,20 M. Kataloge gratis.
Rich. Berndt, Breslau 2/7.

Die Kunst

jede Frau zu erobern,
lehrt die illust. Broschüre v. F. Gerhard.
Aus dem reichen Inhalt erwähne:
Die Kunst, Liebe zu erwecken u. dauernd
zu erhalten. Woran erkennt man, dass
man geliebt wird. Werbung, Verlobung,
Heirat. — Wie schafft man sich ein
gemütliches Heim. — Jeder Leser dieses
Blattes erhält obiges Buch franco per
Post gegen Einsendung von 50 Pfg.,
Nachnahme 20 Pfg. teurer.
**A. Willdorff, Verlagsbuchhandlung,
Berlin 265, Joachimstrasse 2.**

Magerkeit

Vorzüglich bei **Magerkeit** bewährt sich
mein Nährpulver **Rolandin**. Schon
nach kurzer Zeit hebt sich das Körper-
gewicht u. allgemeine Befinden. Gewichts-
zunahme in 8 Wochen bis 30 Pfd. Wie
Analyse erweist, garantiert unschädlich,
streng reell und von grösster Wirkung bei
allgemeiner Körperschwäche, Ueberan-
strengung, für Rekonvaleszenten, Nervöse
u. Schwache. Preis Karton 2 Mk. exkl.
Porto. Versand nur durch **Apotheker
M. Griess, Berlin 71 W., Motzstrasse 70.**

Das 6. und 7. Buch Mosis,

das Geheimnis aller Geheimnisse, magisch-
sympathischer Hausschatz, statt M. 7,50
nur M. 3.—, Nachnahme 25 Pfg. mehr.
G. Engel, Berlin 156, Potsdamer Str. 131.

SPORT

Bibliothek für Sport u. Spiel.
Bis jetzt erschienen ca. 30 einzeln
käufl. Bände.
Illustrierte Prospekte versendet kosten-
los der
**Sportverlag Grethlein & Co.,
Leipzig, Markgrafenstr. 8.**

Hygienische

Neuheiten. Illustrierter Katalog gratis.
Dr. Aug. Eppelsheim, Zwickau i. Sa. 69.

Buch über die Ehe,

mit 39 Abb., v. Dr. Retau,
nur 1 M. Ratgeber für Eheleute, mit 50
Abb., nur 1,50 M. Handbuch für die Ehe,
mit Abb., 1,50 M. Zusammen nur 3 M. u.
gratis Geständnisse einer jungen Frau
(sonst 60 Pf.). Kataloge über Bücher und
hygien. Bedarfsartikel gratis.
Anton Ohler, Cöln a. Rhein 236.

X-u.O-Beine

verdeckt **Triumph D. R. M.** — Neu! — Keine Polster. Elegant,
bequem. Masse unnötig. Angabe ob X oder O. Diskreter Versand.
Prospekt gratis. Preis bei Voreinsendung Mk. 3,50 portofrei, bei Nachn.
Mk. 3,95 portofrei. **Adolf Benecke, Berlin W. 30/25 Frankenstr. 8.**

Lesen Sie **„Lord Lister“** genannt **John C. Raffles** **Soeben erschienen!** Preis: pro Band 20 Pfg.

der **Meisterdieb.** Spannende Erlebnisse des berühmten **» Londoner Hochstaplers «**

Zu beziehen durch alle Buch-, Papier- und Zeitschriftenhandlungen.

Wolf & Comp.
Musik-Instr.-Fabr. Klingenthal Sa. Nr. 760.
Centr. Harmon.-Fabr.
mit 8b. 7000
Arbeit. Lief. geg.
Nachb. ihre Ober-
all als vorzüglich
bekannt.

Harmonikas
in über 100 Nrn.
Billigste Bezugs-
quelle für Wiener
Harmonikas, Ban-
donions, Concer-
tinas u. alle übrigen Musikinstrumente. Prach-
tatalog 132 Seit., bunst. Illustrat., 200 Abbild., um-
sonst. — Zahlr. amt. beglaubigte Anerkennungen.



Garantie: Bei Nichterfolg
Getrag zurück.

Schnurrbart! Streng reell!
Harasin unterfützt den Haar- und Bartwuchs mit wunderbarem Erfolge.
Wo kleine Härchen vorhanden sind, entwickelt sich rasch üppiges Wachstum, was durch Hunderte von glänzenden Dankgeschreiben nachgewiesen ist.
Vergl. begutachtete Wirkung.
Prämiiert: Goldene Medaille Marzelle.
Großer Ehrenpreis Rom.
Preis: Stärke I 2 M., Stärke II 3 M., Stärke III 4 M.
Harasin ist einzig und unerreicht dastehend, von Sachverständigen, staatlich approbiertem Polizei-Chemiker, Ärzten usw. geprüft, warne deshalb vor wertlosen, mitunter sehr billigen Methoden, die mit großem Geföhr angepriesen werden.

Schöne volle Körperformen elegante Büste erzielt man durch regelmässigen Gebrauch von
GOVAROL-PILLEN
nach ärztl. Vorschr. Preis 2/Mk. gar. unschädlich
Med. pharm. Werke Leipzig
Grimmaischesstr. 17 NB

Wundervolle Büste, schöne, volle Körperform
durch uns. ärztl. empf.
Nährpulver „THIOSSIA“
(gesetzl. gesch.), preisgereg.
Berlin 1904. Allerschönste Gewichts Zunahme. Garant. unschädlich. Viele Anerkennungen. Karton 2 M., p. Postvers. Nachnahme- u. Portospesen extra
R. H. HAUFFE,
Berlin 2,
Gräfenhagener Strasse 70.

Vorverkauf nur direkt durch: **Kosmet. Laboratorium „Violetta“, Nürnberg 185.**
Herr Th. in E. schreibt: Da mein Freund durch Ihr Harasin in 8 Wochen einen flotten Schnurrbart bekommen hat, so erlaube um Zulassung einer Dose Stärke II zu 8 M. u. Nachn. Depot in Berlin: **Max Schwarzlöwe, Hofstr. 5. M. d. Kaisers, Königl. 45.**
Breslau: **River & Co., Dblauerstr. 81.**
Chemnitz: **C. Krüger, Hofstr. 61.**
Dresden: **V. Schwarzlöwe, Schloßstr. 18.**
Hüsselbar: **Königs, Blumendstr. 88.**
Cöln: **S. Ratterbach, Severinstr. 172.**
Königsberg: **D. Wabbe, Sachseln 50.**
Leipzig: **Dr. Dylus, Markt 12.**
Hamburg: **E. Büblers, Gr. Bleichen 30.**

Das Tagebuch des Flohs
Hochinteressante Erzählungen aus den Erlebnissen eines Flohs. Preis nur M. 1.50. Prosp. u. Anerkennungen gratis.
E. Horschig Verlag
DRESDEN-A. 20.

Wenn Sie an geschwoll. Füßen, Krampfadern, Geschwüren, offenen Beinwunden, Salzfuss, trockenen und nassen Beinfuss, Rheumatismus usw. leiden, so wenden Sie sofort meine **Thermalseife** an, die bei obigen Leiden schnelle und präzise Dienste leistet. — Bei Wunden, die jahrelang liefen und trotz aller möglichen Versuche nicht zur Heilung gebracht werden konnten, hörte schon nach 2 Bädern der Abfluss auf, und nach 6 Bädern war die Wunde geschlossen.
2 Stück Mk. 3. — genügen für 6 Bäder. — Prospekte gratis und franko.
H. DUN'S LABORATORIUM, Hamburg 11, Admiralitätsstr. 17 W.

Gratis
und franko versenden wir unsere grosse illustrierte Preisliste über neueste hygienische und sanitäre Bedarfsartikel. **Märkische Kautschuk-Industrie, Berlin 173, Markgrafenstrasse 99.**

1000 Mark Belohnung
sind nicht so wertvoll, als mein Buch
: „Die glückliche Ehe“, :
welches jeder Ehegatte lesen sollte. Gegen Voreinsendung v. M. 1.50 franko einschl. Preisliste und Bücherkatalog vom Verlagshaus **AUG. GRIMM, Dresden-A. 18/14, Blumenstrasse 63.**

Frauen!
Wenn Sie leiden?
so schreiben Sie an Peter Zierwas in Kalk 421 bei Cöln. (Rückp. erb.) Spezialbehandlung:
: **Frauenleiden.** :
Einige von vielen hundert Danksagungen:
Frau B. in W. schreibt: „Besten Dank, Ihr Mittel wirkte schon nach 3 Tagen.“ — Herr N. in M. schreibt: „Nachdem meine Frau dreimal ihren Tee genommen, war alles in Ordnung, und war ich überrascht von der grossen Wirkung.“ — Frau H. in A.: „Mehrere Male hat Ihr Mittel bei mir geholfen. Senden Sie sofort neues Paket per Nachnahme.“

Sorgenlos
sind Sie, wenn Sie bei Störungen das gesetzlich geschützte **„Geisha-Pulver“** nehmen. Schachtel 3 M. Nachnahme 3.85 M.
Viele Dankschreiben. **Altman & Co., G. m. b. H., Leipzig-Lindenau 341.**

Bettträsen.
Das bis jetzt vorzüglichste und in seiner Wirkung unübertroffene Mittel gegen dieses so lästige Leiden sind die bekannten **Pastillen gegen Bettträsen**
à Schachtel Mk. 3. — per Nachnahme. Erfolg durch Dankschreiben erhärtet. Eicht nur durch die **Löwen-Apotheke, Regensburg-A. 5.** zu beziehen.

Damen, Herren
empfehlend, in ihrem eigenen Interesse meine interessante illustrierte Preisliste gratis u. franko zu verlangen. Gegen 80 Pfennig in Marken, verschlossener Brief ohne Firma. **Heinr. Küppers Nachf., Cöln a. Rh. No. 155.**

Jede Frau
sollte das Buch: „Die Störungen der Periode“ von Dr. Lewis lesen. Franko für 1 Mark von **Harrich Köln - Braunsfeld 251.**

HERREN,
welche vorzeitig die Abnahme ihrer Kraft wahrnehmen, wollen sich meinen Prospekt gratis kommen lassen.
E. Jeschor, Rixdorf-Berlin 268, Weissestrasse 49.

Männer=
leiden, Schwächezustände, Pollutionen behandelt gewissenhaft u. diskret **E. Herrmann, Apotheker, Berlin 43, Neue Königstrasse 2.**
Auskunft diskret und franko.

Asthma-
kranke nehmen nur noch Asthma-Tropfen „Vincolin“ (patentamtlich geschützt). Vincolin wirkt sofort, wo andere Mittel versagen. Lindert augenblicklich auch die schwersten Anfälle von Asthma, Atemnot, starkem Husten usw. Vollkommen unschädlich. Flasche 4,25 Mk. Porto extra gegen Nachnahme.
Chem. Laborat. Willy Lehmann, Berlin 98, W. 30, Maassenstrasse 10.

Dr. RETAU: **EHE,**
Buch über die
mit 39 anatom. Abb., jetzt 1 M.
Artus, Ratgeber für Neuvermählte, mit 45 anatom. Abb., jetzt 1.50 M.
Mantegazza: Physiologie der Liebe, 1.50 M.
Alle drei Bücher zusammen 3 M. Nachn. 50 Pf. mehr. Bücherkatalog gratis. **Rich. Berndt, Versandbuchh., Breslau 2/22**

Goldkörnchen
d. Wissens. — Kataloge
(hochinteressant) versendet gratis
W. Mähler, Leipzig 498

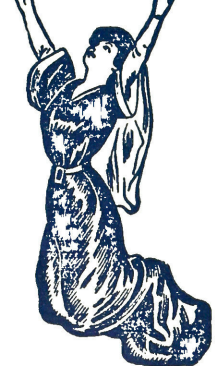
Kein Kranker o. Nervenschwacher
lasse unverzüglich die elektr. Kur von J. C. Brockmann, Dresden, Mozartsstr. 6 N. Eine Reform-Naturheilkunde. Kur im eigenen Heim ohne Berufsstörung ausführbar. — Prosp. ob. Selbstbehandlungs-Apparate grat. u. frko. Grossart. Erfolge aktenmäss. nachw.

Wintersport von J. W. und Fr. Schelbert, mit vielen Abbild., brosch. Mk. 2. —, geb. Mk. 2.80.
Verlag Grethlein & Co., Leipzig.

Verlangen Sie meine Preisliste über **Gummi-Strümpfe und Gesundheitspflege** usw. gratis Phil. Rümpfer, Frankfurt a. M. 33.

Trunksüchtige durch Antikola gerettet!

Jede Dame kann es zu Hause heimlich tun — der Versuch kostet nichts!



Keine Frau braucht zu verzweifeln! Die sichere, dauernde und einzige Kur gegen Trunksucht ist gefunden! „**Antikola**“ heisst dieses wundervolle geruch- und geschmacklose Mittel und wurde von einem berühmten Forscher u. Spezialisten entdeckt. Es kann auch insgeheim in Kaffee, Tee, Bier oder Speisen etc. beigelegt werden und ist garantiert **unschädlich**. Es vernichtet die schreckliche Begierde nach Alkohol für immer, fördert aber gleichzeitig den Appetit für feste Speisen derart, dass der Magen keinen Alkohol mehr aufnehmen kann, und der Trinker wird durch den blossen Anblick von Schnaps angeekelt und muss sich schütteln. Seine bisher vergeudete Energie wird dann wiederkehren, sein scheues Auge wird hell, sein Geist klar, sein Körper elastisch, und seine Nervosität verschwindet.

Wenn Sie einen geliebten Gatten, Vater, Sohn oder Verwandten haben, der von der Alkoholsucht behaftet ist, dann schreiben Sie uns Ihre Adresse, und wir werden Ihnen dann eine Probesendung von diesem wunderbaren Mittel völlig gratis zukommen lassen. Anweisung und Belehrung wird ebenfalls gratis beigelegt. Schreiben Sie gleich, ehe es zu spät ist. **Antikola-Association, Basel 44 (Schweiz).**
Postkarten 10 Pfg., Briefe 20 Pfg. Porto.

Sie dankt u. preist d. Schöpfer und dem „**Antikola**“, welches ihren Gatten v. dem traurigen Los eines Trinkers bewahrte. — Einst warer ihr Stolz u. ihre Zukunft — da kam d. Alkoholeuf, ungarnie ihn und machte all sein u. ihr Glück z. schand. Er sank immer tiefer, bis es ihr endlich gel., ihn durch „**Antikola**“ zu retten u. ihm d. volle Mannheit wiederzugeben. Nun ist sie glücklich — überglücklich!

